Nr. 53. Sonntag, 3. März 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 0,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. &c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das neue Branntweinsteuergesetz.

Die Spiritusindustrie war stets ein Sorgenkind der Regierung. Immer von neuem wurde, bald mit, bald ohne Erfolg, der Gesetzgebungsapparat in Bewegung gesetzt, um ihre Lage zu verbessern. Im Frühjahr 1886 erschien der Monopolentwurf, bestimmt, den Bezug sämmtlichen rohen Branntweins, die Reinigung und den weiteren Verkauf dem Reiche zuzuweisen, welches den Herstellern alsdann gute Preise hätte bieten können. Als dies Project beseitigt war, führte man vom 1. Oktober 1887 ab die Verbrauchsabgabe mit der feinen Unterscheidungein, daß eine 4,5 Liter auf den Kopf der Bevölkerung gleichkommende Jahresmenge mit 50 Pf., die darüber hinausgehende Production mit 70 Pf. für das Liter zu versteuern sei. Frei von der Abgabe blieb nur der ausgeführte sowie der zu gewerblichen und ähnlichen Zwecken verwendete Spiritus. Aber schon das Gesetz von 1891 änderte wieder die Vorschriften für die landwirthschaftlichen, also dem Herzen des Fiscus am nächsten stehenden Brennereien und erhöhte außerdem den Zoll auf den aus der Fremde eingehenden Branntwein. Nur vier Jahre vergingen, da wurde die bisher auf drei Jahre angesetzte Contingentsperiode auf fünf erweitert und zusammen mit dem Zuschlag zur Verbrauchsabgabe für Brennereien, die mehr als 300 Hectoliter jährlich erzeugen, eine Ausfuhrprämie von 6 Mark für jedes Hectoliter eingeführt. Durch Gesetz von 1898 trug man dafür Sorge, daß das Contingent hinter dem Trinkverbrauch, also das Angebot hinter der Nachfrage zurückblieb und ließ die zum niedrigeren Steuersatz zu veranlagende Contingentirungsmenge nicht mehr mit der Bevölkerungsziffer steigen, sondern „nach dem Durchschnitt derjenigen Branntweinmengen festsetzen, welche innerhalb der vorhergegangenen fünf Jahre in den verbrauchsabgabepflichtigen Inlandsverbrauch übergegangen sind". Damit war den Brennern ein Preis gesichert, in welchem die Steuerdifferenz von 20 Mk. zum unverkürzten Ausdruck kam.

Nicht nur die Gesetzgebung, sondern auch die Verwaltung stellte sich in den Dienst der großen Spiritusproducenten. Zunächst wurden die Berechtigungsscheine gewährt, das Stück zu 20 Mk. für jedes Hectoliter des Contingents. Dann nützte man die Bestimmung, daß für den zur Essigbereitung verwendeten Branntwein dieselben Vergütungsbeträge wie für den zur Ausfuhr bestimmten, also 6 Mk. bezahlt werden „können", dahin aus, daß sich die Möglichkeit in die Wirklichkeit umsetzte. Ferner erhöhte der Bundesrath die Brennsteuervergütung für den mit dem allgemeinen Denaturirungsmittel denaturirten Branntwein, welche bis dahin 1,50 Mk. für das Hectoliter reinen Alkohols betrug, vom 1. November 1897 auf 2,50 Mk., im Jahre 1898 auf 3,50 Mark, — anderer Begünstigungen nicht zu gedenken.

Noch einmal begonnen, hört die Kur nicht auf. Die Spiritusindustrie fühlt sich noch immer krank und ruft deshalb wieder nach der heilenden Hand des Staates. Die Steuerzuwendung von 44 Mill. Mark, die mit der Ringbildung verknüpfte Preistreiberei und andere Momente haben dahin geführt, daß eine beträchtliche Zahl neuer Betriebe, zum Theil auf genossenschaftlicher Basis begründet wurden und das für den Trinkverbrauch bestimmte Quantum sich bedenklich vermehrte. Schon vor Jahresfrist wies Prof. Märcker auf die hieraus resultirende Gefahr einer Ueberproduction und auf die Eventualität einer Herabsetzung des 1903 neu zu vertheilenden Contingents hin. Inzwischen ersannen die Interessenten, insonderheit die im preußischen Landesökonomie-Collegium vertretenen, ein ganz eigenartiges Mittel, um das Angebot zu verringern. Wie einst im Alterthum Korinthen ungenießbar gemacht wurden, um den Preis zu halten, so soll ein Theil des erzeugten Branntweins denaturirt und dadurch dem Trinkverbrauch entzogen werden.

Die Regierung erwies sich, wie stets, so auch diesmal den Agrariern „treu, hold und gewärtig", wie das Mittelalter es auszudrücken pflegte. Herr v. Miquel ließ flugs einen Gesetzentwurf ausarbeiten, dem Bundesrath vorlegen und suchte die Parteien dafür zu gewinnen. Danach würde der Bundesrath die Befugniß erhalten, alljährlich zu bestimmen, daß ein Bruchtheil des producirten Spiritus denaturirt werde, wenigstens in Betrieben, welche mehr als 150 Hectoliter erzeugen. Wer der Denaturirungspflicht nicht genügt, zahlt 15 Mk. Brennsteuer.

Der Preis richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Er steigt, wenn das Angebot bei gleichbleibender Nachfrage sinkt. Eben dies ist Sinn und Zweck der vorgeschlagenen Maßregeln. Man vermindert die zur Verfügung stehende Branntweinmenge und zieht einen höheren Erlös daraus. Der Consument, der das Product jetzt bereits um das Vielfache theurer bezahlen muß, soll noch tiefer in die Tasche greifen.

Aber die Preiserhöhung ist nicht das einzige Ziel des Entwurfs. Ein zweites liegt in der Begünstigung der „Centrale für Spiritusverwerthung" Dieselbe führt einen Kampf auf Tod und Leben gegen die ringfreien Brennereien; eine Partei muß weichen. Würden die Ringfreien gezwungen, zu denaturiren, so triebe man sie dem Ringe zu. Der Bundesrath aber vermöge seiner Vollmacht, das Denaturirungsquantum festzusetzen und dadurch Einfluß auf den Preis zu üben, übernähme die Rolle eines Aufsichtsrathes der Centrale und damit eine Verantwortung, welche als der Anfang zum Monopole gelten müßte.

Die Aufnahme, die der Entwurf bei den Parteien des Reichstages findet, ist keine besonders günstige. Das Centrum hat einstweilen Bedenken, namentlich deshalb, weil durch eine procentuale Denaturirung der Osten, welcher das Contingent stark überschreitet, weniger hart als der Süden betroffen werden würde, der seine Production in engeren Grenzen hält. Die Linke bekämpft die Preistreiberei und die Einsetzung der Staatsgewalt zu Gunsten eines Syndicats; sie befürchtet ferner von den gleichfalls geplanten Sondervorschriften für gewerbliche Genossenschaftsbrennereien Nachtheil für die mittleren und kleineren Landwirthe. Vorbehaltlos stimmt nur die Rechte zu, die mehr und mehr dahin gelangt, die Preiserhöhung für alle Producte einer bestimmten Interessentengruppe als Daseinszweck des Staates zu betrachten.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 1. März.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nr.) Auf Antrag des Abg. v. Heydebrand (cons.) wurde in die Besprechung der **Interpellation Kopsch** über den **Mangel an Volksschullehrern** eingetreten.

Abg. **Ernst** (freis. Ver.): Die wirkliche Ursache des Lehrermangels liegt, in ein Wort zusammengefaßt, in der Aschenbrödelstellung des Lehrerstandes, der Bevormundung, dem Mangel einer socialen Stellung. Der Cultusminister habe eine schwere Aufgabe. Er soll zugleich Cultus- und Unterrichtsminister sein. Das gehe auf die Dauer nicht, es muß ein Unterrichtsministerium abgesondert werden. Die Regelung der Gehaltsverhältnisse hat eine tiefe Mißstimmung hervorgerufen. Das Grundgehalt von 900 Mk. war nur als Minimum für Ausnahmefälle festgesetzt, jetzt ist es Regel, ja, einige Gemeinden haben bereits ihr ursprünglich höher normirtes Grundgehalt auf 900 Mk. erniedrigt. Das Gesetz ist also dringend revisionsbedürftig. Die Lehrer werden in jeder Weise bevormundet. Der Schulinspector ist das Hinderniß für die Entwicklung der Schule. Nur ein gründlicher Systemwechsel kann helfen, der an die Grundsätze anknüpft, die in den zwanziger Jahren für die Förderung der Schule maßgebend waren. Heute betrachtet man die Schule als nothwendiges Uebel, und doch ist sie in Wahrheit die Quelle des Volkswohlstandes.

An der weiteren Debatte betheiligten sich der Centrumsabgeordnete **Geisler**, der Conservative **Schall** und der Nationalliberale **Hackenberg**. Dann schloß die Erörterung und das Haus ging zum **Cultusetat** über.

Abg. **Fritzen** (Centr.) begründet den Antrag des Centrums auf Aufhebung der Beschränkungen der katholischen Ordensthätigkeit.

Abg. **v. Heydebrand** (cons.) erklärt sich unter gewissen Vorbehalten mit dem Antrag einverstanden.

Reichstag.

Berlin, 2. März.

Die **Budgetcommission des Reichstages** nahm gestern eine Resolution an, den Reichskanzler zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob sich nicht im Interesse der Ersparniß die Errichtung eines **Panzerplattenwerkes auf Reichskosten** empfiehlt. Die Commission setzte ferner von der zum Bau von zwei großen Trockendocks auf der Werft zu Kiel geforderten Rate von 2700000 Mk. 1 Million ab, ferner wurde **1 Million zum Bau eines Bassins auf der Holm-Insel bei Danzig gestrichen.** Dafür wurde aber bemerkt: „Zur Beschaffung und **Einrichtung von Schiffsliegeplätzen in Danzig dürfen die Restbestände** des unter Kapitel 13, Titel 3 des Etats des vorigen Jahres bewilligten Fonds zum Bau eines Bassins auf der Holm-Insel bei Danzig **verwendet werden.**"

Heute wurde der **Etat des Auswärtigen Amts** unverändert bewilligt, ebenso der Etat für Kiautschou. Alsdann kam der **Colonialetat** zur Berathung. In der Debatte bemängelte Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) die Berichte der landwirthschaftlichen Sachverständigen im Auslande. Es scheint ihm so, als ob in den Berichten, bevor sie veröffentlicht werden, alle auf die Währung bezüglichen Stellen gestrichen werden. Der Abg. **Brömel** (freis. Ver.) brachte die bekannte Ablehnung einer Auskunft des deutschen Consuls in Moskau zur Sprache. Der Staatssecretär erwiderte, es sei üblich, daß derartige Anfragen erst dem Auswärtigen Amt vorgelegt würden, was aber in diesem Falle nicht geschehen sei. Andernfalls würde das Auswärtige Amt zum Mindesten darauf gedrungen haben, daß die Antwort des Consuls eine höflichere gewesen wäre. Eine allgemeine Vorschrift, eine Auskunft zu verweigern, existire nicht. Das Verhalten des Consuls wurde von allen Parteien scharf gemißbilligt. Ferner wurde in der Commission angeregt, die Zahl der commerziellen Sachverständigen im Auslande von bisher vier auf acht zu erhöhen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 2. März.

Die Schulpläne der jetzigen Majorität.

Die Annahme, daß die Majorität des Abgeordnetenhauses die im vorigen Jahre abgelehnten fünf neuen **Kreisschulinspectoren** im Hauptamt diesmal genehmigen würde, ist, wenigstens in Bezug auf die Budgetcommission, nicht in Erfüllung gegangen. Mit 12 gegen 9 Stimmen hat, wie schon gemeldet, die Commission dieselben nochmals abgelehnt, trotz aller Unzulänglichkeiten, welche sich z. B. in dem Kreise Pr. Holland und in Stutthof bei Danzig gezeigt haben, und trotz der Nachtheile, welche daraus unbedingt für die Schulen entstehen müssen. Die Majorität der Budgetcommission, bestehend aus den Conservativen und dem Centrum, ist sogar noch einen Schritt weiter gegangen; sie verlangt von der Regierung eine Revision der bisherigen Kreisschulinspectionsbezirke, ausreichende Mittel für eine bessere Remuneration der Kreisschulinspectoren im Nebenamt und eine Zerlegung in kleinere Bezirke in geeigneten Fällen.

Sollte die Regierung hierauf eingehen, so wäre die ganze Arbeit, welche seit Falk auf diesem Gebiete im Interesse der Schule gethan ist, wieder aufgehoben und die Forderung derjenigen gänzlich ignorirt, welche schon seit Jahren eine Fachaufsicht über die Schule verlangen. Mit vollem Rechte ist namentlich aus den westlichen Provinzen hervorgehoben, daß sich innerhalb der Geistlichkeit die Stimmen fort und fort mehren, welche eine Kreisschulinspection im Nebenamt für unthunlich halten. Sie sind vielmehr der Meinung des Pfarrers Nicolassen, welcher noch kürzlich sehr energisch für die Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht eintrat. Man kann weder von dem früheren Cultusminister Dr. Bosse, noch dem jetzigen, Dr. Studt, sagen, daß sie Gegner der geistlichen Schulinspection sind, sondern daß sie nur da eine Kreisschulinspection im Hauptamt vorschlagen, wo sie im Interesse der Schule unbedingt geboten ist. Wenn gleichwohl die Majorität der Budgetcommission principiell der Vermehrung der Kreisschulinspectionen durch Fachmänner entgegentritt, so ist das ein Beweis dafür, wohin die Pläne der gegenwärtigen Majorität auf dem Gebiete der Schule gehen.

Die Erhöhung der Kriegsinvalidenpensionen.

Nach dem Gesetzentwurf über die Erhöhung der Bezüge der Kriegsinvaliden und deren Hinterbliebenen soll die Verstümmelungszulage bei Offizieren bei einfacher Verstümmelung 90 Mk., bei jeder weiteren Verstümmelung weitere je 90 Mk. betragen. Denjenigen Offizieren, deren Gesammteinkommen jährlich 3000 Mk. nicht erreicht, kann bei voller Erwerbsunfähigkeit von dem 55. Lebensjahre an eine Alterszulage bis zur Erreichung dieses Betrages gewährt werden. Die Kriegszulage für pensionirte Offiziere beträgt monatlich 100 Mk., vom Hauptmann abwärts 60 Mk., für höhere Dienstgrade.

Die Pension der Unteroffiziere und Gemeinen beträgt je nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit monatlich in der

	1. Klasse Mark	2. Klasse Mark	3. Klasse Mark	4. Klasse Mark
a) für Feldwebel	100	75	45	30
b) für Sergeanten	75	60	36	24
c) für Unteroffiziere	65	50	30	20
d) für Gemeine	60	45	27	18

Die Beträge der Pension 5. Klasse bleiben wie bisher. Die Kriegszulage beträgt monatlich: für die Ganzinvaliden 15 Mk., für die Halbinvaliden 6 Mk. Die Verstümmelungszulage beträgt monatlich bei einfacher Verstümmelung 27 Mk., bei jeder weiteren Verstümmelung gleichfalls je 27 Mk. Neben der Pension soll die Zulage für Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheins und die Anstellungsentschädigung nicht gewährt werden. Nur den Unteroffizieren, welche den Anspruch auf den Civilversorgungsschein durch zwölfjährigen activen Dienst erworben und bisher die Zulage für Nichtbenutzung des Scheines bezogen haben, steht die letztere im Betrage von 12 Mk. monatlich weiter zu. Denjenigen Ganzinvaliden, deren jährliches Gesammteinkommen 600 Mk. nicht erreicht, kann vom 55. Lebensjahre ab eine Zulage bis zur Erreichung dieses Betrages gewährt werden.

Für die Versorgung der Hinterbliebenen sieht der Gesetzentwurf vor 2000 Mk. als Wittwenbeihilfe für die Wittwe eines Generals, 1600 Mk. für die Wittwe eines Stabsoffiziers, 1200 Mk. für die Wittwe eines Offiziers vom Hauptmann abwärts, 600 Mk. für Feldwebel-Wittwen, 500 Mark für Unteroffizier-Wittwen und 400 Mk. für Wittwen von Gemeinen. Als Erziehungsbeihilfe soll gewährt werden für jedes vaterlose Kind eines Generals 180—200 Mk., jedes anderen Offiziers 200 Mk., jedes Soldaten vom Feldwebel abwärts 168 Mk.; jedes elternlose Kind eines Generals 225—300 Mk., eines jeden anderen Offiziers 300 Mk., eines Soldaten vom Feldwebel abwärts 240 Mk. An Elternbeihilfe kann gewährt werden für die Eltern oder Großeltern eines Offiziers 450 Mk., eines Soldaten vom Feldwebel abwärts 250 Mk., vorausgesetzt, daß ihr Lebensunterhalt ganz oder überwiegend durch den Verstorbenen zur Zeit seines Todes bestritten worden war.

Die Bezüge aus diesem Gesetze, welches auch für die Theilnehmer an der ostasiatischen Expedition gilt, sind aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds zu decken, für das Jahr 1901 bis zum Betrage von 13 Millionen. Das Gesetz tritt mit dem 1. April 1901 in Kraft. Nachzahlungen für eine rückliegende Zeit finden nicht statt.

Die Unruhen in Macedonien.

Der letzte im Yildiz-Palais abgehaltene türkische Ministerrath beschäftigte sich mit der Lage in Macedonien und mit den zum Zweck der Beruhigung zu ergreifenden militärischen Maßregeln. Im Kriegsministerium waren die in der Stadt cursirenden beunruhigenden Gerüchte von einer Concentration der türkischen Truppen auf der Linie Ueskäb-Küstendiel Gegenstand einer Erörterung. Diese Gerüchte sind augenscheinlich unbegründet. Es handelt sich wahrscheinlich um Herbeiführung einer sorgfältigeren militärischen Ueberwachung der türkisch-bulgarischen Grenze und die den jüngsten Notenaustausch zwischen Konstantinopel und Sofia betreffenden Maßnahmen zur Verhinderung von Uebertritten bewaffneter Banden aus Bulgarien nach der Türkei. Andererseits behauptet man, daß die Regierung beabsichtige, dem 3. Armeecorps in Saloniki den Auftrag zu ertheilen, die Redif- und Ilawe-Bataillone in den verschiedenen Garnisonen zu versammeln. — Wie aus Monastir gemeldet wird, sei eine Anzahl von bulgarischen Lehrern und Priestern in benachbarten Ortschaften verhaftet.

Die Lage in Südafrika.

Die Sache der Boeren geht unstreitig weiter und weiter zurück, wenn man auch noch so viel Procente von den englischen Nachrichten als Beschönigung abzieht.

Dewets Vorstoß in die Capcolonie ist definitiv gescheitert. Nur einen kleinen Theil seiner Truppen rettet er nach dem Oranjestaat, in den er nunmehr zurückkehren muß. Aber auch den Engländern ist wieder ein Tropfen Wermuth in den Freudenbecher des Erfolges gefallen, indem sie abermals eine empfindliche Schlappe verzeichnen müssen. Nachfolgende Depesche aus dem englischen Hauptquartier giebt hierüber Kunde:

London, 2. März. (Tel.) Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 1. d. M.: Dewet ist gezwungen, wieder auf das Norduser des Oranjeflusses zu gehen. Die Capcolonie ist gesäubert. 200 Boeren wurden gefangen, andere versprengte werden gefangen werden. 80 Schützen Kitcheners wurden von einer überlegenen Boerenzahl angegriffen und mußten sich nach langem Kampfe, wobei 20 getödtet oder verwundet wurden, ergeben.

Die zweite interessanteste Frage ist die nach dem **Schicksal Bothas**, der die Boerenstreitkräfte im Osten Transvaals commandirt. Das nun schon mehrere Tage andauernde Frage- und Antwortspiel: ergiebt er sich oder nicht? ist heute wieder in vollem Gange. Während die Boerenkreise in Holland absolut nicht daran glauben wollen, daß ein Held wie Botha die Flinte überhaupt ins Korn werfen könne, wird in englischen Blättern von neuem die Behauptung aufgestellt, daß Botha drauf und dran sei, die Waffen zu strecken und den doch nun einmal aussichtslosen Kampf aufzugeben. Die betreffenden Meldungen lauten:

Brüssel, 2. März. (Tel.) „Petit Bleu" meldet aus Utrecht: In der Umgebung des Präsidenten Krüger glaubt man nicht an die Uebergabe Bothas. Eine solche Uebergabe würde auch den Krieg noch nicht beenden, da nur die Transvaalregierung, an deren Spitze provisorisch Schalk Burger stehe, über eine allgemeine Einstellung der Feindseligkeiten verhandeln könne.

London, 2. März. (Tel.) „Daily Chronicle" besagt, obgleich die Uebergabe Bothas nicht amtlich bestätigt sei, bestehe guter Grund zu glauben, daß sie nur hinausgeschoben sei, weil die Verhandlungen über einen oder zwei untergeordnete Punkte noch nicht abgeschlossen seien.

So günstig für die Engländer nun aber auch die Dinge nach ihren Angaben zu stehen scheinen, so wenig lassen sie die Möglichkeit einer längeren **Dauer des Krieges** noch auf eine Reihe von Monaten hinaus außer Acht. Das beweist der **Armeeetat**, der neue ungeheure Kriegsausgaben vorsieht und gestern dem englischen Parlament zugegangen ist, wie folgt:

London, 2. März. (Tel.) Das Heeresbudget von 1901/1902 veranschlagt die Ausgaben auf 87915000 Pfund, darunter 58230000 Pfund (= 646000000 Mark) für Kriegsausgaben. Der ganze im Budget vorgesehene Bestand beläuft sich auf 450000 Mann gegen 420000 Mann im Vorjahre. Der dauernde Bestand beträgt 220000 Mann. Der Posten im Heeresbudget für Kriegsausgaben ist auf die Annahme gegründet, daß die Streitkräfte in Südafrika die ersten vier Monate des Finanzjahres (also bis Ende Juli) in voller Stärke aufrecht erhalten werden, worauf eine allmähliche Verminderung eintreten soll.

Zum chinesischen Kriege.

Die **Gesandten** in Peking sind gegenwärtig mit der Formulirung und Durchführung der zunächst zu erledigenden Friedensbedingungen beschäftigt. Vorgestern hat wieder eine gemeinsame Sitzung der Gesandten und der chinesischen Bevollmächtigten stattgefunden. In derselben hat der deutsche Gesandte Mumm v. Schwarzenstein eine Reihe von Beschlüssen vorgeschlagen, durch welche die Verhandlungen wegen Durchführung nachfolgender Punkte beschleunigt werden sollen: Punkt 5, Waffeneinfuhr, Erzeugung von Kriegsvorrath, Punkt 7, Schutzwachen für die Gesandtschaften, Punkt 8, Entfestigung zwischen Taku und Peking, Punkt 9, Besetzung strategisch wichtiger Punkte zwischen Peking und dem Meere, Punkt 12, Neuordnung des Tsungli-Jamen und Beseitigung des chinesischen Ceremoniells bei dem Empfang der Gesandten.

Reuters Bureau meldet aus Peking vom 28. Febr. des Näheren über die Verhandlungen: In der Versammlung des diplomatischen Corps, die Vormittags stattfand, wurde über die Liste der Provinzialbeamten berathen, deren Bestrafung die Gesandten zu fordern beabsichtigen. Die Liste ist noch nicht abgeschlossen; ferner wurde die Frage der Einrichtung eines Gesandtschaftsviertels in Peking erörtert. Der Beschluß, die seitens Italiens erfolgte Expropriation von Grundstücken der chinesischen Zollverwaltung aufrecht zu erhalten, wird die europäischen Zollbeamten, die möglichst die Interessen der fremden Bondsinhaber wahrnehmen, nöthigen, außerhalb des zu befestigenden

Terrains Quartier zu suchen. Zu diesem Beschluß kam man anscheinend deswegen, weil die Zollverwaltung eine rein chinesische Institution ist und deshalb nicht das Recht besitzt, Eigenthum auf dem Gesandtschaftsterrain zu haben. Der französische, der deutsche und der österreichungarische Gesandte gehen noch weiter und treten dafür ein, daß sogar europäische Privatpersonen nicht das Recht haben sollen, im Gesandtschaftsviertel Land zu besitzen. Würde dieser Standpunkt von den anderen Gesandten getheilt, so würden alle Nichtdiplomaten gezwungen sein, außerhalb des Viertels unter der Bevölkerung zu leben, die durch das Vorhandensein von Befestigungen im Centrum der Stadt mißtrauisch und feindselig gemacht und gegen die Fremden aufgebracht sein würde wegen der Wegnahme von Terrain, das zur Bildung des Gesandtschaftsviertels nöthig ist.

Die „Morning Post" meldet aus Peking vom 28. Februar: Der deutsche, der französische und der englische Befehlshaber erließen Befehle betreffend **Fortsetzung der Vorbereitungen** zur raschen Absendung einer **Expedition**, wenn der Hof nochmals sich gegen die Forderungen der Mächte störrisch verhalten sollte.

Im Lande sind inzwischen **neue Unruhen** ausgebrochen. Nachrichten aus chinesischer Quelle zufolge hat **Lihaitschun**, ein Schützling Tungfusiangs und Tuans, bei Lantschau mit 5000 Mann einen **Aufstand** begonnen.

Telegraphisch wird noch über folgenden **Zusammenstoß** berichtet:

Berlin, 2. März. (Tel.) Graf **Waldersee** meldet aus Peking vom 28. Febr.: Berittene Infanterie aus Tientsin hat am 25. Febr. bei Huikiatschang, 20 Kilom. südöstlich von Yungtsinghsien, einen Zusammenstoß mit einer **Räuberbande** gehabt, welche nach Verlust von etwa 100 Mann zersprengt wurde. Diesseits wurden zwei Mann verwundet.

Der **Hafen von Taku** ist für die Schiffahrt jetzt wieder offen.

Da die chinesische Regierung bezw. ihre Bevollmächtigten sich immer noch weigern, das **russisch-chinesische Abkommen** über die Besetzung der Mandschurei zu unterzeichnen, üben die Russen auf Li-Hung-Tschang eine starke Pression aus. Außer Japan und England haben noch mehrere andere Mächte bei der chinesischen Regierung wegen ihrer augenblicklichen Unterhandlungen mit der russischen Regierung Vorstellungen erhoben. Auch Deutschland hat, wie schon gemeldet, zusammen mit der Mehrheit der Mächte Vorstellungen erhoben und nach zuverlässigen Angaben die chinesische Regierung durch Li-Hung-Tschang wissen lassen, daß es unrichtig sei, wenn China werthvolle nationale Vermögenstheile und Einnahmequellen durch Separat-Abkommen mit einzelnen Staaten oder Gesellschaften weggäbe, so lange die Verpflichtungen Chinas gegenüber der Gesammtheit der Mächte nicht klargestellt und bereinigt seien.

Im **englischen Unterhause** brachte man gestern die von deutscher Seite verhängten **Kriegscontributionen** zur Sprache. Norman fragte an, ob die Regierung officiell davon Kenntniß habe, daß deutsche Behörden in China chinesische Lokalbehörden zur Hergabe von Geld gezwungen haben, ohne zuvor die Vertreter der anderen Mächte zu befragen. Unterstaatssecretär Lord Cranborne erwiderte, wie er höre, seien von deutschen Militärbehörden in gewissen Fällen Geldstrafen verhängt worden, aber die Verhängung von Geldbußen seitens militärischer Expeditionen in Nordchina liege innerhalb der Befugniß des Obercommandirenden.

Wie der Petersburger „Regierungsbote" meldet, hat Admiral Alexejew telegraphirt, General **Lenewitsch** habe, nachdem er den Schutz der **Eisenbahn Jantsun-Schanhaikwan** aufgegeben, Folgendes rapportirt:

„Ich bin überall unverfälschten aufrichtigen Gefühlen begegnet, die die Chinesen bei der Trennung von den russischen Soldaten ausdrückten. Ueberall erschienen Prozessionen, boten den Truppen Brod und Salz dar und bereiteten ihnen gastlichen Empfang. Auch zu mir kamen auf den Stationen Abordnungen, die mir aufrichtig dankten für den Schutz ihrer Häuser gegen die Räuber. Ueberall höre ich dieselben Worte, daß bisher nur die Russen die Chinesen wirklich beschützt hätten, und daß mit deren Abmarsch die Chinesen des Schutzes beraubt, und schwere Tage folgen würden. Fast überall wurde ich gebeten, wenigstens zwei Soldaten zu ihrem Schutze zurückzulassen. Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Excellenz von solchem Heldenmuth unseres Soldaten und von solchen Gefühlen der Achtung und des Zutrauens zu ihm Kenntniß zu geben. Ueberall, wo es nur möglich war, habe ich den Bitten der Chinesen willfahrt."

In der „Kölnischen Volkszeitung" veröffentlicht **Bischof Anzer** eine Abwehr der gegen ihn und die katholichen Missionen verschiedentlich erhobenen Vorwürfe. Aus seinen ausführlichen Darlegungen ist insbesondere hervorzuheben, daß der Bischof auf die **Besetzung von Kiautschou** keinen Einfluß ausgeübt hat. Als er deren Nothwendigkeit aussprach, war sie bereits erfolgt. Als das Gerücht auftauchte, Kiautschou solle aufgegeben und statt dessen der chinesische Hafen Sanmun besetzt werden, glaubte er im Interesse der Sicherheit der Mission dagegen auftreten zu müssen. Die Ereignisse des vorigen Jahres wären ohne Zweifel früher oder später auch ohne die Besetzung von Kiautschou durch Deutschland eingetreten. Diese Ereignisse seien nichts anderes, als die Frucht der politischen Entwicklung Chinas, beschleunigt durch die Intriguen des Hofes von Peking. Deutschland kann sich freuen, sagt der Bischof, daß es sich in Kiautschou eine hoffnungsreiche Colonie, seinen Platz an der Sonne gesichert hat. Schließlich weist Anzer den Vorwurf zurück, daß die Missionen sich in weltliche Streitigkeiten eingemischt hätten. Er habe in Süd-Schantung strengstens vorgeschrieben, bei Streitigkeiten mit Heiden dürfe kein Missionar sich irgendwie der Christen annehmen.

Ein Erfolg deutscher Energie in China.

Aus Swatau, Ende Januar, wird der „Danz. Ztg." geschrieben:

Nach dem Ausbruche der Wirren im Norden wurden hier „zur Ueberwachung und zum Schutze der Stadt" etwa zweihundert Mann chinesisches Militär stationirt. In der ersten Zeit tauchten keine Klagen gegen diese Truppe auf, desto mehr aber in den letzten Wochen. Die Mustersoldaten wurden mit jedem Tage frecher und benahmen sich in einer Weise, daß sie kaum noch von Banditen zu unterscheiden waren. Sie verübten Mißhandlungen und Gelderpressungen und versuchten sogar eine Brandstiftung. Endlich wagten sie sich auch an eine deutsche Firma, und zwar an die Passagieragentur Gun Hong von Lants und Haesloop, die sie ausplünderten. Der deutsche Consul erhob wegen dieser empörenden Gewaltthat bei dem Befehlshaber der Soldaten, dem General Huang, sofort nachdrückliche Beschwerde, erhielt aber nach der beliebten chinesischen Manier nur ausweichende Antworten. Nunmehr wandte sich der Consul an den Generalgouverneur in Canton und den Taotai in Chao Chow fu, verlangte Bestrafung der schuldigen Offiziere und Soldaten sowie Schadenersatz und verfehlte nicht, dabei auf die Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes im Hafen von Swatau einen deutlichen Hinweis zu geben. Das fruchtete. Schon nach wenigen Tagen erhielt der Consul die Mittheilung, daß ein telegraphischer Befehl von der Provinzialregierung in Canton eingetroffen sei, wonach der Hauptschuldige, Unteroffizier Chang fun, hingerichtet und auch die übrigen Theilnehmer an der Plünderung streng bestraft werden sollten. Der entstandene Schaden (800 Dollars) soll von dem Major Wei, der mit der Bewachung Swataus beauftragt war, erstattet werden; außerdem wurde dieser Offizier seiner Stellung und seines Amtes für verlustig erklärt. Das energische Auftreten des deutschen Consuls hat also eine Sühne durchgesetzt, die auf das künftige Verhalten unserer chinesischen „Schutzwache" nur von heilsamster Rückwirkung sein kann.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März. Geheimrath **Koch** hat zur Fortsetzung des Studiums der **Malaria** im Einvernehmen mit der Colonialabtheilung eine Reihe von Theilexpeditionen in die deutschen Schutzgebiete und in andere zur Erforschung der Seuche geeignete Gegenden hinausgesandt.

* **Berlin**, 1. März. Bei der **Auswahl der Truppen für China** scheint nicht überall mit der gebotenen Vorsicht verfahren zu sein. Es war der Grundsatz aufgestellt worden, daß nur solche Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve eingestellt werden sollten, die sich auch während des Reserveverhältnisses einwandfrei geführt und keine gerichtliche Bestrafung erlitten haben. Dieser Grundsatz soll nicht durchweg beobachtet worden sein; wenigstens hat dem Vernehmen nach der Kaiser Erhebungen in der Richtung anbefohlen, ob und inwieweit ein Verschulden bei den zuständigen Behörden vorliegt.

— Gestern Abend fand eine vom **Verein deutscher Studenten** einberufene große **Volksversammlung** statt, in welcher der frühere Stabscapitän der Boerenarmee Vallentin, der Commandant Jooste, letzterer an Stelle des erkrankten Neffen des Boerencommandanten Dewet, Boerenleutnant Sandberger und die Reichstagsabgeordneten Stöcker und Liebermann v. Sonnenberg Ansprachen hielten. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, welche den **Boeren** Sympathie und Bewunderung ausspricht.

— Eine gestern hier abgehaltene Versammlung des **Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens** nahm folgende Resolution an:

Die Versammlung legt nachdrücklichst Verwahrung ein gegen die aus den Reden des preußischen Justizministers ersichtlichen Verwaltungsgrundsätze, welche mit aller Deutlichkeit ergeben, daß die Juden ihrer Religion wegen im preußischen Staatsdienste keine Gleichberechtigung genießen. Sie spricht die Erwartung aus, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident nicht dulden werde, daß die durch Reichsgesetz und Verfassung gewährleisteten Rechte der Juden verkümmert werden.

— Wie die „Kreuzztg." erfährt, hat die Besprechung der Landeshauptleute und **Landesdirectoren** der preußischen Provinzen mit dem Minister **v. Rheinbaben**, an der auch Finanzminister **v. Miquel** Theil genommen hat, einen durchaus erfreulichen Verlauf genommen. Es handelte sich um die Stellungnahme des Staates **zur Dotation der Provinzen** in dem dem Landtage zugedachten Dotationsgesetze. Es darf wohl mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß vom Staate 10 Millionen Mark als Dotationen an die Provinzen werden hergegeben werden. Ueber die Vertheilung an die einzelnen Provinzen ist Grundsätzliches noch nicht vereinbart. Dagegen scheint so viel festzustehen, daß der größere Theil der erneuten Dotation zur Erleichterung der durch das Gesetz von 1891 erhöhten Armenlast verwendet werden soll, während der kleinere Theil dieser Dotation dazu bestimmt sein dürfte, den Provinzen bei dem Tragen der fortwährend wachsenden Wegebaulasten zu Hilfe zu kommen.

— Die Stadtverordneten in **Grünberg** haben eine Petition gehen die Erhöhung der **Getreidezölle** beschlossen. In **Görlitz** wurde in namentlicher Abstimmung die Debatte über eine gleiche Petition von der Tagesordnung abgesetzt, da sie dem § 35 der Städteordnung nicht entspreche.

* **[Der Kaiser]** wird am 4. März in Wilhelmshaven eintreffen, um daselbst der Vereidigung der Rekruten beizuwohnen.

* **[Begnadigungen.]** Aus der dem Reichstag vorliegenden Zusammenstellung der letztjährigen Ergebnisse bei der Anwendung der in den Bundesstaaten für die bedingte Begnadigung geltenden Vorschriften geht hervor, daß die Zahl der Fälle einer Aussetzung der Strafvollstreckung in den meisten norddeutschen Staaten (insbesondere in Preußen, Sachsen, Hessen und Mecklenburg-Schwerin) wie schon im Jahre 1899 so auch wieder im Jahre 1900 zugenommen hat. Dagegen hat in Württemberg und Elsaß-Lothringen die Zahl in beiden Jahren abgenommen, und auch in Baiern und Baden bleibt die Zahl für 1900 hinter der für die Zeit bis zum 31. Dezember 1898 zurück.

* **[Vergebliches Interventionsgesuch.]** König Alexander von Serbien hat, wie nach den „Münch. Neuest. Nachr." aus zuverlässiger Quelle verlautet, sich bezüglich der Ueberführung der Leiche Milans nach Serbien telegraphisch an den Kaiser Wilhelm und den Zaren um Intervention gewendet. Doch wurde das Ansuchen von beiden Seiten sehr kühl abgelehnt. Der Zar soll geantwortet haben, er werde sich in Privatgeschichten des Hauses Obrenowitsch nicht einmischen.

Darmstadt, 1. März. Dreizehn Abgeordnete der zweiten Kammer brachten einen Antrag ein, die Regierung zu ersuchen, ihren Bundesrathsbevollmächtigten zu instruiren, im Bundesrath für **Verdoppelung** der bestehenden **Getreidezölle** einzutreten.

Cronberg, 1. März. Der **König von England** besuchte heute Vormittag mit der **Kronprinzessin** von Griechenland die **Heilstätte des Frankfurter** Reconvalescentenvereins Ruppertshain bei Königstein. Der König verlieh dem Hofmarschall der Kaiserin Friedrich, Baron Reischach, den Stern des Victoriaordens und dem Leibarzt Dr. Spielhagen das Commandeurkreuz desselben Ordens.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 2. März. Gestern griffen im Nemetcomitat Torontal, als die verkauften Gemeindeäcker dem Käufer übergeben werden sollten, die Kleinbauern die Commission mit Sensen und eisernen Gabeln an. Bei dem **Zusammenstoß** wurden drei von ihnen schwerer, 12 leichter verwundet.

Frankreich.

Marseille, 2. Febr. 3000 **Hafenarbeiter** beschlossen, im **Ausstand** zu verharren.

Portugal.

Lissabon, 1. März. In Gegenwart des Königs fand heute in dem Saale der Kaserne des 4. Cavallerie-Regiments, dessen Chef der **deutsche Kaiser** ist, die feierliche **Enthüllung des Bildes** des Kaisers statt. Bei der Feier, welche einen ausschließlich militärischen Charakter trug, brachte der König einen Trinkspruch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in welchem er hervorhob, er schätze sich glücklich, dem Feste beizuwohnen, das bestimmt sei, dem deutschen Kaiser zu huldigen. Der deutsche Gesandte Graf v. Tattenbach wies auf die guten Beziehungen hin, welche zwischen Portugal und Deutschland bestehen.

Von der Marine.

d. **[Der Panzerschutz unserer Schlachtschiffe.]** Seit etwa fünfzig Jahren wird ein heißer Kampf zwischen Geschütz und Panzer geführt, in welchem das Glück bald auf der einen bald auf der anderen Seite stand. Heute liegen die Dinge so, daß man sagen kann, der Panzer hat dem Geschütz gegenüber das Feld behauptet, da es den schwersten Geschützen der Gegenwart nicht gelungen ist, die neuesten an der Oberfläche gehärteten Panzerplatten nach dem Krupp'schen Herstellungsverfahren zu zerbrechen oder zu durchschlagen. Zwar läßt sich schwer sagen, ob dieser Sieg der Panzerplattenfabrikation von langer Dauer sein wird, da ja die Artillerie niemals ruhen wird, sich das Terrain wieder zu erobern. Indessen hat auch sie z. B. in den neuesten schwerkalibrigen Schnellladekanonen einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß eine Steigerung ihrer Durchschlagsfähigkeit bei dem jetzigen an Bord unserer Linienschiffe eingeführten und auch in fremden Marinen üblichen Kaliber kaum möglich erscheint. Dem Panzer ist somit wenigstens auf längere Zeit der Sieg gesichert. Für den Kriegsschiffbau ist dieser Erfolg in der Herstellung des Panzermaterials von eminenter Bedeutung geworden und hat seinen Einfluß ohne Weiteres auf die ganze Anordnung und Vertheilung des Panzerschutzes geltend gemacht. Es ist dies leicht verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß man, so lange man noch auf den Panzer aus einfachem Walzeisen angewiesen war, schließlich auf eine Dicke von 60 Centim. angelangt war und das zu schützende Schiff derartig damit belastete, daß ein solcher Panzer nur auf einer ganz beschränkten Fläche in der Wasserlinie angebracht werden konnte, während der übrige Theil des Schiffes schutzlos dem verheerenden Feuer der Artillerie ausgesetzt blieb. Der heutige an der Oberfläche gehärtete Nickelstahlpanzer hat eine mehr als doppelt so große Widerstandsfähigkeit als der des Walzeisens, sein Preis ist dafür aber auch um das Dreifache gestiegen. Zur Zeit des Baues unserer Linienschiffe der „Brandenburg"-Klasse, vor zehn Jahren, war die Herstellung des Panzermaterials noch nicht in dem Maße gediehen wie heute. Jene Schiffsklasse hat daher noch einen Gürtelpanzer von 400 Millim. Stärke. Das seit ihrem Bau vervollkommnete Verfahren erlaubte bei den Linienschiffen der „Kaiser"-Klasse schon eine Verminderung der Dicke um 100 Millim., während man bei unseren neuesten Linienschiffen der „Wittelsbach"-Klasse in der Stärke des Gürtelpanzers sogar bis zu 225 Millim. heruntergegangen ist. Durch die hierdurch erzielte Gewichtsverminderung war man wiederum in der Lage, den Panzerschutz über eine größere Fläche auszudehnen und hierdurch auch die mittlere Artillerie durch einen leichteren Panzer zu schützen. Freilich kostet so ein Panzerschutz 5—5½ Mill. Mark. Die deutsche Panzerindustrie liefert zweifellos das Beste und Vollkommenste, was es auf diesem Gebiete giebt, und ist mustergiltig für die Seemächte geworden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 3. März, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Vielfach heiter bei Wolkenzug, nahe Null. Lebhafter Wind. Strichweise Niederschläge. Sturmwarnung.

* **[Amtsrath Hagen †.]** Am Donnerstag starb im Alter von 80 Jahren Herr Amtsrath Franz Hagen, langjähriger Pächter der königl. Domäne Gobbowitz. Der Verstorbene war ein in weiten Kreisen unserer Provinz bekannter Landwirth, der an vielen agrarischen Bestrebungen lebhaften Antheil nahm. Auch in der ländlichen Communalverwaltung wirkte er als Kreistags- und Kreisausschußmitglied viele Jahre. Eine Zeit lang gehörte er ferner dem westpreußischen Provinzial-Landtage als Mitglied an. Politisch stand Herr Hagen, und zwar schon seit den 1860er Jahren, stets bei den Conservativen, die ihn wiederholt bei Landtagswahlen als Candidaten aufstellten. Zu einem Mandat gelangte er jedoch nicht, da seiner Candidatur eine bedeutende liberale Majorität gegenüber stand.

* **[Scharfschießen.]** Am 6. März d. J. wird das Feldartillerie-Regiment Nr. 72 ein Scharfschießen in dem Gelände zwischen Rosenberg, Abbau Schönwarling und Zipplau-Kleinhof-Praust (Kreis Danziger Höhe) abhalten. Zu diesem Zwecke wird das betreffende Gelände an dem genannten Tage abgesperrt und an den durch dasselbe führenden Wegen werden militärische Sicherheitsposten aufgestellt werden, deren Weisungen unbedingt Folge zu leisten ist.

* **[Von der Weichsel.]** An amtlicher Stelle lagen heute Mittag folgende Meldungen vor: Die Eisverhältnisse sind unverändert. Wasserstände: Thorn 0,56, Fordon 0,62, Culm 0,12, Graudenz 0,50, Kurzebrack 0,94, Piechel 0,76, Dirschau 0,88, Einlage 2,18, Schiewenhorst 2,40, Marienburg 0,36, Wolfsdorf 0,30 Meter.

* **[Bezirks-Eisenbahnrath.]** Gestern Vormittag hat hierselbst die 13. (außerordentliche) Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für die Eisenbahn-Directionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg stattgefunden. Da die 6. Wahlperiode des Bezirks-Eisenbahnraths mit dem Ende des Jahres 1900 abgelaufen ist, so fand zunächst eine Neuwahl des Vorsitzenden und des Stellvertreters für die 7. Wahlperiode statt. Es wurden gewählt: zum Vorsitzenden Eisenbahndirectionspräsident Simson-Königsberg und zum Stellvertreter Eisenbahndirectionspräsident Naumann in Bromberg; als Mitglieder des **Landeseisenbahnraths** für die Jahre 1901—1903 wurden gewählt: aus den Kreisen der Land- und Forstwirthschaft: a. für die Provinz Ostpreußen als Mitglied Rittergutsbesitzer Seydel in Chelchen und als Stellvertreter Major a. D. v. Schulzen in Gradtken bei Tollak; b. für Westpreußen: als Mitglied Oekonomierath Aly in Gr. Klonia und als Stellvertreter Rittergutsbesitzer Holtz-Parlin; ferner aus dem Kreise des Handelsstandes als Mitglieder Stadtrath a. D. Teschendorff-Königsberg und Kaufmann Berenz-Danzig, als Stellvertreter Consul Müller-Memel und Consul Mitzlaff in Elbing. Als Mitglieder des ständigen Ausschusses wurden aus dem Kreise des Handelsstandes gewählt: Kaufmann Berenz-Danzig, Stadtrath a. D. Teschendorff-Königsberg und Commerzienrath Franke-Bromberg, als Stellvertreter: Kaufmann Emil Dietrich-Thorn, Consul Müller-Memel und Kaufmann Israel Friedländer-Posen; aus dem Kreise der Industrie als Mitglied Mühlenbesitzer Schnackenburg-Schwetz und als Stellvertreter Commerzienrath Göcke-Inowrazlaw; aus dem Kreise der Landwirthschaft als Mitglieder: Oekonomierath Steinmeyer-Danzig, Rittergutsbesitzer Major a. D. v. Schulzen-Gradtken, Gutsbesitzer Leonhardt-Rucewko, Kammerherr v. Braunschweig-Moltowo, und als Stellvertreter Amtsrath Krech-Althausen, Rittergutsbesitzer Lous-Klaukendorf, Generalsecretär Eberl-Posen. — Außerdem gelangte noch ein dringlicher Antrag betreffend die Einrichtung und Durchführung zweier directer Ferienzüge von Königsberg bezw. Danzig über Bromberg, Breslau und Oderberg nach Wien bezw. den Ostalpen zur Berathung. Der Antrag wurde von dem Bezirks-Eisenbahnrath einstimmig angenommen.

* **[Besichtigung.]** Herr Marine-Generalarzt Dr. Globig ist zur Besichtigung der Lazaretheinrichtungen auf den zur Zeit hier ankernden Kriegsschiffen hier eingetroffen.

* **[„Die Kunst dem Volke!"]** Diese Forderung wirklicher Volksfreunde gedenkt in den nächsten Wochen der **„Danziger Lehrer-Gesangverein"** zu erfüllen, indem er am 24. April im Schützenhause ein **Volks-Concert** veranstaltet. Der Verein stellt sich damit in den Dienst von Bestrebungen, die bereits seit Jahren im Westen unseres Vaterlandes von vielen großen Männer-Gesangvereinen bethätigt werden. Namentlich benutzen die größeren Lehrer-Gesangvereine diese Gelegenheit, um auch den breiten Volkskreisen edle Musik, wie sie in unseren herrlichen Volksliedern und dem leicht verständlichen Kunstliede lebt, vorzuführen. In Magdeburg, Leipzig und anderen gesangsfreudigen Städten des Westens haben sich die hervorragendsten Tonkünstler mit diesen Vereinen zusammengethan. Der große Andrang zu diesen Concerten bewies das vorhandene Bedürfniß. Um recht vielen Mitbürgern den Besuch des Concertes zu ermöglichen, ist der Preis auf nur 50 Pf. festgesetzt. Das Vorhaben des Danziger Lehrer-Gesangvereins ist zweifellos ein sehr dankenswerthes, um so mehr, als die frühere Veranstaltung von Volksunterhaltungsabenden hier gänzlich ins Stocken gerathen zu sein scheint.

* **[Die Danziger Oelmühle]**, Commanditgesellschaft auf Actien Patzig u. Co., hat ihre Commanditisten zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf Montag, den 25. März, eingeladen. Der Grund zur Einberufung dieser außerordentlichen Generalversammlung liegt in dem ungemein ungünstigen Resultat, welches der Betrieb der Gesellschaft für die Zeit vom 1. Juni 1900 bis 31. Januar 1901 durch das Zusammentreffen einer Reihe ungünstiger Umstände ergeben hat. Es wurden während dieser Zeit nur 11 900 To. Oelsaaten verarbeitet. Ein Bericht der Direction sagt darüber:

Die Ernteaussichten für Raps und Rübsen, die zu Beginn des Jahres 1900 das Beste erhoffen ließen, nahmen nach und nach eine Wendung an, die auf eine zu erwartende Mißernte in Saaten hindeutete. Das Inland hatte nur eine sehr kleine Ernte. In Rußland, auf welches wir hauptsächlich angewiesen sind, war sehr viel Winterrübsen und Winterraps angebaut, namentlich versprachen Wolhynien, Bessarabien und Podolien eine größere Ernte. Die Frühjahrsfröste vernichteten aber fast alle Oelsaaten, so daß die Zufuhren seit Jahrzehnten nie so gering waren. Die östlichen Gouvernements hatten reichlich Sommerrübsen angebaut. Leider wurde diese Frucht feucht geerntet und konnten wir von dort, der langen Reisedauer wegen, nur wenig Bezüge machen. Von ca. 11 000 To. Raps und Rübsen, die wir im Frühjahr in Rußland auf neue Ernte angekauft und wovon wir einen Posten in Rüböl in Deckung verkauft hatten, wurde sehr wenig geliefert. Wenn wir auch von den betreffenden Verkäufern der Saaten durch eine contrahirte Geldbuße entschädigt wurden, so reichte diese doch nicht aus, um uns bei der Hausse in Rüböl vor Verlust zu schützen. Was uns im übrigen noch an Saaten aus Rußland geliefert wurde, war wenig ölreich und deren Verarbeitung bei unseren veralteten Fabrikations-Maschinen, die eine rationelle Oel-Ausbeute nicht ermöglichen konnten, mit Verlust verknüpft.

Die bei der veralteten Anlage erforderliche Aufwendung an zu vielen und der Strömung der Zeit entsprechend hoch zu bezahlenden Arbeitskräften, die laufend hohen Ausgaben an Betriebsmaterialien und der wegen Mangels an guten Saaten eingestellte Betrieb der Oelmühle haben ebenfalls das ihrige beigetragen zu dem Verlust von 279 122 Mk., den die Aufrechnung des Oelmühlen-Betriebes per Ende Januar ergiebt.

Die **Mahlmühle** und **Stärkefabrik** erzielte einen Gewinn von 16 441 Mk., so daß der diesjährige Verlust auf 262 681 Mk. und die Gesammt-Unterbilanz auf 910 212 Mk. per 31. Januar cr. sich beläuft.

Der Abschluß der Gesellschaft per 31. Januar a. c., welcher in der Generalversammlung den Actionären vorgelegt werden wird, weist in der Hauptsache folgende Ziffern auf:

Die flüssigen Mittel an Kasse, Wechseln, Effecten und Außenstände betragen rund 520 000 Mk., die Rohmaterialien und fertigen Fabrikate 1 030 000 Mk., also

zusammen 1 550 000 Mk., während die gesammten Verbindlichkeiten ausschließlich einer Restkaufgelderhypothek von 55 000 Mk. auf die Speicher Thorn und Elbing ca. 1 350 000 Mk. betragen. Die Immobilien stehen nach der letzten Bilanz mit ca. 1 900 000 Mk. zu Buch.

Zur Weiterführung des Betriebes, auch bei einer angemessenen Einschränkung desselben, sind aber für den Einkauf der Rohmaterialien so erhebliche neue Mittel erforderlich, daß die Direction den Antrag auf Zuzahlung auf beide Actienkategorien hat stellen müssen.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 23. Februar bis 1. März wurden geschlachtet: 54 Bullen, 48 Ochsen, 85 Kühe, 178 Kälber, 207 Schafe, 811 Schweine, 12 Pferde. Von auswärts geliefert: 231 Rinderviertel, 227 Kälber, 10 Ziegen, 27 Schafe, 213 ganze Schweine, 8 halbe Schweine.

-f. **[Nautischer Verein.]** Gestern Abend hielt der Danziger nautische Verein seine Jahres-Generalversammlung ab. In derselben berichtete Herr Navigationslehrer Döbler über die Verhandlungen des am 25. und 26. Februar d. J. in Berlin abgehaltenen Nautischen Vereinstages. Dem vom Vorsitzenden Herrn Capitän Voß erstatteten Jahresbericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl zu Beginn des vergangenen Jahres 28 betrug und auf der gleichen Höhe verblieb. Der Vorstand wurde per Acclamation wiedergewählt und besteht aus den Herren: Vorsitzender Capitän F. Voß, Stellvertreter Capitän Prutz, Schriftführer Capitän Haack, Stellvertreter Capitän Reitzke, Kassenführer Capitän Prutz, Beisitzer Navigationslehrer Döbler, Capitän Reitzke, Bibliothekar Capitän Voß.

△ **[Colonialverein.]** Den gestrigen Herrenabend eröffnete der Vorsitzende, Herr Oberlehrer v. Bockelmann, mit einigen geschäftlichen Mittheilungen. Zunächst wurde bekannt gegeben, daß die für die Offiziere und Mannschaften des ostasiatischen Expeditionscorps bestimmten Liebesgaben (Cigarren und Tabak) bereits abgesandt sind. Den Veranstaltern des Colonialfestes am 6. Februar, das diese Spende ermöglicht hat, wurde nochmals gedankt. Ferner wurde mitgetheilt, daß die Abtheilung **Zoppot** des Deutschen Colonialvereins in der Pfingstzeit dieses Jahres eine **Gesellschaftsreise nach Hamburg und Friedrichsruh** plant, womit eine Ehrung für den Fürsten Bismarck verbunden werden soll. Auch die Mitglieder der Danziger Abtheilung sind zur Theilnahme an dieser Fahrt eingeladen worden. Dann wurde ein Brief des Leutnants Schleufer vorgelegt, in welchem dieser Mittheilung macht über den Verlauf seiner Expedition, welche den Dampfer „Hedwig v. Wißmann" nach dem Tanganjihafen übergeführt hat. Schließlich wurde bekannt gegeben, daß am 15. März Herr Oberleutnant Preul einen Vortrag halten wird. Für gestern stand auf der Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Bankassessors Ortel über **„Die Messe in Nishni-Nowgorod"**. Redner betonte zunächst das Streben der russischen Regierung, die im Aufblühen begriffene Industrie in jeder Weise zu fördern, um sie in den Stand zu bringen, mit der übrigen europäischen Industrie erfolgreich zu concurriren. Einer der Plätze, welchem der Austausch zwischen den productiven Landestheilen und der Industriegegenden zufällt, ist das an der Wolga im Centrum des europäischen Rußland belegene Nishni. Nhisni ist selbst nur von geringer Größe, hat 60 000 Einwohner, aber weist besonders auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege vortreffliche Einrichtungen auf. Die Industrie steht dort noch auf schwachen Füßen. Die russische Regierung befördert aber die Niederlassung von Ausländern, um eine kräftige Industrie dort seßhaft zu machen. Durch seine vorzügliche Lage an dem verkehrsreichen Wolgastrom und an bedeutenden Bahnen ist nun Nishni besonders zur Abhaltung der großen Märkte geeignet, die dem Austausch der landwirthschaftlichen, Viehzucht- und Jagdproducte mit den Erzeugnissen der Maschinen-, Haushalts-, Tuch- und Spezereiindustrie gelten. Alljährlich am 15. Juli wird die große Messe eröffnet, die einen besonderen Stadttheil beansprucht und deren Gebäude zum größten Theil alljährlich neu errichtet werden. Namentlich Asiaten bilden die Besucher dieses Marktes, auf dem an manchen Tagen bis zu 200 000 Personen anwesend sind. Redner gab ausführliche und farbenreiche Darstellungen des Lebens gelegentlich des Marktes, behandelte auch die Vorkehrungen, die für Unterkommen und Verpflegung einer derartig großen Besucherzahl getroffen werden und ging dann auf die Geschichte des Marktes ein, der in früheren Jahrhunderten an anderen Orten und erst seit 1817 in Nishni sein Domicil hat. Seitdem ist er verschiedentlich ein Opfer von Feuersbrünsten geworden, das letzte Mal 1872. Während in früheren Jahrhunderten die Messen und Jahrmärkte überall zu finden waren, hat der frühere nomadenhafte Jahrmarktshandel einem seßhaften Handel Platz gemacht. Nur an der Grenze der Civilisation haben sich noch die Jahrmärkte als Austauschgelegenheit erhalten. Redner meint, daß die sibirische Bahn und der größere Ausbau der Verkehrswege auch in die Messe von Nishni mit der Zeit Veränderungen bringen werden.

* **[Ordensverleihungen.]** Aus Anlaß ihres Uebertrittes in den Ruhestand sind verliehen worden: dem Eisenbahn-Betriebs-Secretär Ehlert in Danzig der **Kronenorden 4. Klasse** und dem Weichensteller **Mattullat in Hohenstein (Westpr.) das allgemeine** Ehrenzeichen.

-r. **[Schwurgericht.]** Ein wider alles Erwarten schnelles Ende fand gestern vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den Schneidemühlenbesitzer Czaplewski und den Tischler Steinke aus **Decipel** (Kreis Pr. Stargard). Durch das offene Geständniß des Angeklagten St. wurde auch Cz. im Sinne der Anklage als überführt angesehen. Der Staatsanwalt sowohl wie die Vertheidigung und die Angeklagten verzichteten daher auf jegliche Zeugenvernehmung und das Gericht beschloß demgemäß. Dadurch wurde die Verhandlung, für die zwei Tage in Aussicht genommen waren, so abgekürzt, daß schon am gestrigen ersten Tage um $4\frac{1}{2}$ Nachmittags das Urtheil gefällt werden konnte. Cz. wurde des Meineides und der Verleitung zum Meineide, St. des Meineides schuldig gesprochen. Beiden wurde jedoch die Bestimmung des § 157 des Strafgesetzbuches zugebilligt, welcher besagt, daß die Strafe bis auf ein Viertel herabgesetzt werden kann, wenn sich der Beschuldigte durch eine wahrheitsgemäße Bekundung der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzt. Wegen des Meineides wurde Cz. zu zweijähriger und wegen der Verleitung zum Meineide zu vierjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, beide Strafen wurden zu einer Gesammtstrafe von **5 Jahren Zuchthaus** zusammengezogen. Auch wurde diesem Angeklagten die Fähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden, abgesprochen. St. kam mit einjähriger Gefängnißstrafe ab. Aus der weiteren Vernehmung der Angeklagten ist noch hervorzuheben, daß Cz. dabei blieb, er sei unschuldig. Wer die Unterschrift unter die Anzeige gegen den Gastwirth Kunkel, die vom 20. Januar v. J. datirte, gesetzt hat, konnte nicht nachgewiesen werden, daß es der angegebene verstorbene Rübenernte-Unternehmer Piotzkowski nicht gewesen, lag nach Lage der Sache ziemlich klar auf der Hand. Damit war also erwiesen, daß Cz. thatsächlich einen Meineid geleistet hat. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß wenn Cz. am 26. Juni bei seiner Vernehmung in der Strafsache gegen Steinke wegen Urkundenfälschung die Wahrheit gesagt hätte, er sich selbst der Gefahr einer Verfolgung wegen Urkundenfälschung oder Verleitung dazu ausgesetzt haben würde. Auch der Umstand war für Cz. sehr belastend, daß er selbst einen Rechtsanwalt für St. angenommen und auch das Honorar für diesen bezahlt hatte. St. wurde damals auf das Zeugniß des Cz., der beschwor, daß der verstorbene Piotzkowski die Anzeige gegen Kunkel unterschrieben hatte, von der Anklage der Urkundenfälschung freigesprochen. Die Folge davon war das jetzige Meineids-Strafverfahren.

* **[Diebstahl.]** Heute früh hatten sich die Arbeiter Joh. Cerotzki und Otto Dettloff aus Heiligenbrunn auf den Hof der chemischen Fabrik in Legan geschlichen und einen Posten Steinkohlen gestohlen. Sie wurden dabei ertappt und verhaftet.

* **[Verhaftungen.]** Gestern Nachmittag erschien der Kutscher Gustav Luckas in dem Comtoir des Hauses Mattenbuden Nr. 30 und benahm sich derartig ungehörig, daß seine Verhaftung erfolgen mußte. Ferner wurde der Drechslergeselle Max Redig verhaftet, weil er seine in der Katergasse Nr. 10 wohnende Mutter mißhandelt hatte und einzelne Möbelstücke zertrümmerte.

Aus den Provinzen.

□ **Dirschau**, 1. März. Einem **verhängnißvollen Irrthum** wäre beinahe ein hiesiger Werkführer gestern Abend zum Opfer gefallen. Einer der Gesellen gab eine Flasche Rum zum Besten, dabei reichte versehentlich ein Lehrling dem Werkführer statt des Rums eine danebenstehende Flasche mit Löthwasser (Salzsäure mit Zinn) aus der der Letztere einen kräftigen Zug that, worauf er bald zu Boden fiel. Sofort angewandte Gegenmittel retteten sein Leben.

L. **Briesen**, 28. Febr. In einem von zwei Wittwen bewohnten Zimmer des Götz'schen Hauses in der Apothekenstraße brach während der Abwesenheit der Wohnungsinhaberinnen **Feuer** aus. Mitbewohner des Hauses, denen ein starker Brand- und Petroleumgeruch auffiel, drangen in die Wohnung und erstickten das Feuer, bevor es einen größeren Umfang angenommen hatte. Es wurde polizeilich festgestellt, daß **Betten und Möbel mit Petroleum getränkt** waren. Die Frauen gaben nach ihrer Rückkehr an, daß der Brand durch dritte Personen angelegt sein müsse.

Bütow, 1. März. Für den vom hiesigen Vaterländischen Frauenverein für nächsten Sonntag veranstalteten **Bazar** hat die **Kaiserin** das vom Professor Kaulbach gemalte Bild, das die hohe Frau mit ihrer Prinzessin-Tochter darstellt, geschenkt. Das Gemälde, in einen kostbaren Rahmen gebracht, enthält die eigenhändige Namensunterschrift der Kaiserin.

* **Elbing**, 1. März. Die **Stadtverordneten** haben heute einstimmig die Absendung einer **Petition gegen die Zollerhöhung** beschlossen.

△ **Tuchel**, 1. März. Da die Ermittelung des Mörders des zu Königsbruch im Kreise Tuchel **erschossenen Forstaufsehers Erler** bisher noch immer nicht gelungen ist, hat der Herr Regierungspräsident zu Marienwerder für die Ergreifung des Thäters zunächst eine **Prämie von 600 Mk.** und die Ergreifung des als des Mordes am meisten verdächtigen Käthnersöhne Josef Glasa und Anton Kaminski aus Hagenort eine Prämie von je 300 Mk., mithin zusammen **1200 Mk.** ausgesetzt.

Konitz, 2. März. (Tel.) Das von der Vertheidigung eingereichte **Gnadengesuch** für den wegen wissentlichen Meineides bei Angaben über die Konitzer Mordaffaire zu ein Jahr Zuchthaus verurtheilten bekannten „Hellsehers", Arbeiters Bernhard Masloff, ist trotz der Befürwortung durch die Geschworenen **zurückgewiesen worden.**

Königsberg, 1. März. Der **Kaiser** und die **Kaiserin** werden, wie nunmehr feststeht, am **10. März, Vormittags 10 Uhr**, auf dem Ostbahnhofe hier eintreffen und dort von dem commandirenden General und dem Oberpräsidenten empfangen werden. Sie fahren darauf durch die Kaiserstraße, Vordere Vorstadt, Kneiphöfische Langgasse, Kantstraße, Gesekusplatz, Steindamm, Steindammer Thor und Hauptstraße der Mittelhufen nach der neuerbauten Königin **Luisen-Gedächtnißkirche**. Hier wird vor dem Haupteingange der Kirche ein Vorbau errichtet werden, in welchem die Majestäten durch das Baucomité und die Geistlichkeit empfangen werden. Nachdem mit einer kurzen Ansprache die Ueberreichung der Schlüssel stattgefunden haben wird, begeben sich die Majestäten in die Kirche, in der sofort die kirchliche Einweihungsfeier beginnt. Nach der Feier begeben sich die Majestäten nach dem kgl. Schlosse und von hier aus um 1 Uhr nach dem Regierungsgebäude, woselbst die Frühstückstafel bei dem Herrn Oberpräsidenten stattfinden wird. Nach der Frühstückstafel fahren die Majestäten nach dem Schlosse zurück und verweilen hier, ohne Gäste zu empfangen, den Rest des Tages und die Nacht zum 11. März. Die Rückreise erfolgt am 11. März, Morgens. (Ostpr. Ztg.)

Gumbinnen, 1. März. An der über die Rominte führenden Eisenbahnbrücke wurde gestern Nacht der frühere Kreisschreiber Kappus, welcher unbefugt den Eisenbahndamm passirte, **vom D-Zuge überfahren** und getödtet. Die Locomotive und ein paar Waggons bis zum Speisewagen waren über seinen Körper gegangen und hatten ihn schrecklich zugerichtet.

Wormditt, 28. Febr. Es steht nach dem „Allenst. Volksbl." fest, daß hierselbst eine Anstalt für **katholische Epileptiker** aus ganz Ost- und Westpreußen erbaut wird. Sie soll in der Nähe des Kirchhofes an der Braunsberger Chaussee erbaut werden. Die Stadt hat mehrere Morgen Terrain geschenkt. Die Anstalt wird aus milden Gaben und Zuwendungen errichtet. Dem Vernehmen nach werden Alexianerbrüder die Pflege der männlichen, Katharinenschwestern die der weiblichen Kranken übernehmen.

Vermischtes.

„Richtig Maß."

Gegen die „Feldwebel" auf den Maßkrügen gehen die baierischen Gerichte streng vor, damit der Wirth dem Gast ein „voll, gerüttelt, gedrückt und überflüssig Maß" gebe. Am 27. November v. Js. war der Schankkellner Rechenmacher von dem Münchener Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß wegen Betruges verurtheilt worden, weil er im Juli einem Gast dreimal den Maßkrug mangelhaft gefüllt und weil er die verlangte Nachfüllung mit spöttischen Redensarten begleitet hatte. Angeklagter und Staatsanwalt hatten Berufung eingelegt, über die in den letzten Tagen vor der Strafkammer in München verhandelt wurde. Der Schankkellner machte geltend, daß ein großes Gedränge vor der Schankstätte geherrscht und daß ihm allein die Bedienung der Schänke obgelegen habe; auch werde von den Brauereien das Bier so abgefüllt, daß an jedem Faß 6—8 Liter fehlten, und daß trotzdem der Schankkellner von jedem Faß etwa 3 Mk. Ueberschuß abliefern müsse, wenn er seine Stelle nicht verlieren wolle; das Bier, das an die Gäste zu 26 Pf. abgegeben werde, werde dem Schankkellner mit 28 Pf. berechnet. Dieser müsse daher durch Einschenken den Maß- und Preisunterschied auszugleichen suchen. Ueber diese Einwände sollte der Pächter des Augustinerkellers als Zeuge vernommen werden, er verweigerte aber die Aussage. Der Staatsanwalt rügte die systematische Ausbeutung der Gäste durch schlechtes Einschenken und begründete den Thatbestand des Betruges. Das Gericht setzte zu den zwei Wochen Gefängniß noch eine Geldstrafe von 500 Mk. oder 50 Tage Gefängniß zu. Es hob hervor, daß betrügerische Wirthe mit der Undurchsichtigkeit des Kruges rechneten, die eine sofortige Prüfung erschwere. Trotz absichtlich verabreichten Mindermaßes werde der volle Betrag verlangt, der Abnehmer also absichtlich geschädigt. Solch hochgradiger Gewinnsucht und niedriger Gesinnung müsse mit strenger Strafe begegnet werden. Das sollte nicht allein in Baiern, sondern auch anderswo geschehen.

Ein starkes Wildererstückchen

hat nach dem „Pos. Tagebl." sich am 20. d. M. in dem dem Landrath v. Lösch zu Bolkenhain gehörigen Smardzer Walde, Kreis Kempen, unweit der schlesischen Grenze, zugetragen. Dort begegnete der Oberförster Heinisch aus Laski auf seinem Rundgange einem Wilderer. Der äußerst gewandte Bursche suchte sofort hinter einem Baume Deckung. Dasselbe that der Oberförster. Beide waren etwa 15 Schritte von einander entfernt. Der Beamte forderte den Wilderer auf, das Gewehr fortzuwerfen. Dieser dachte indessen nicht daran, sondern stellte dem Oberförster anheim, ihn doch lieber laufen zu lassen, als sein Leben zu riskiren, da er ja doch verheirathet sei. So unterhielten sich die beiden etwa $\frac{3}{4}$ Stunden lang und jeder wartete auf den Augenblick, wo er losdrücken konnte. Inzwischen hörte man den Holzarbeiter kommen. Der Wilderer ergriff nun die Flucht. Der Oberförster pürschte hinter ihm her. Plötzlich wandte sich der Wilderer und schoß nach dem Oberförster. Der Schuß ging fehl. Nun schoß Herr Heinisch dem Wilderer nach den Beinen. Gleichzeitig traf ein Schuß des Wilderers den Oberförster, daß er zusammenbrach. Obwohl der Wilderer auch getroffen war, konnte er entkommen. Der Beamte wurde darauf von den Holzarbeitern gefunden und nach Hause gebracht. Auf seiner Flucht erspähte der Wilderer noch einen jungen Forstlehrling, der an einem Fuchsbau auf einen Fuchs lauerte. Der Wilderer schlich sich heran, hielt ihm mit unglaublicher Frechheit die zum Abdrücken bereite Büchse vors Gesicht und forderte den Lehrling auf, sein Gewehr abzugeben. Dem jungen Menschen schlotterten die Knie, und er konnte in seiner Lage nicht anders und übergab diesem sein Gewehr. Das Aussehen des Wilderers wurde sowohl vom Oberförster Heinisch wie von dem Lehrling genau beschrieben. Er ist beiden indessen, die noch nicht allzulange in der dortigen Gegend sind, nicht bekannt. Oberförster Heinisch liegt schwer darnieder, doch sind seine Verletzungen nicht lebensgefährlich. — Für die Ermittelung des Wilderers hat der Erste Staatsanwalt in Ostrowo eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

* **[Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung]**, Zweigverein Berlin, hielt Sonnabend einen von mehreren Hundert Anhängerinnen seiner Reformbestrebungen besuchten Diskussionsabend ab, in welchem über „die künstlerische Reform der Frauenkleidung und ihre Vorbedingungen" lebhaft debattirt wurde. Die sieben Leitsätze, welche zur Diskussion gestellt waren, hatten folgenden Wortlaut:

1. Die künstlerische Veredelung der Frauentracht hat von Anfang an einen Theil unseres Arbeitsprogramms gebildet, wie unser Wahlspruch beweist: Gesund, praktisch, schön.
2. Die künstlerische Verbesserung der Frauentracht besteht nicht sowohl in der Anbringung malerischer Drapirungen und stilgerechten Ausputzes, als vielmehr in einem den Linien des normalen Körpers folgenden Aufbau des Kleides.
3. Vorbedingung für diesen, den natürliche Linien angepaßten Aufbau der Oberkleidung ist eine den Körperformen ebenso angepaßte, leichte und wenig faltenreiche Unterkleidung.
4. Diese Unterkleidung hat zu bestehen aus: a) Anliegendem Hemd und Beinkleid oder Hemdhose, aus durchlässigen, waschbaren Geweben, b) Leibchen oder Büstenhalter an Stelle des Korsets und geschlossenem Stoffbeinkleid an Stelle der Unterröcke. Die Unterkleidung darf nicht über den Hüften gebunden werden.
5. Ueber Form und Schnitt des Kleides werden keine weiteren Regeln aufgestellt, als sie in Leitsatz 2 enthalten sind. Es soll vielmehr der Erfindungsgabe und dem individuellen Geschmack der allerweiteste Spielraum gelassen werden.
6. Der Verein arbeitet nicht der Mode entgegen, sondern sucht auch weiterhin den bereits auf sie gewonnenen Einfluß dahin geltend zu machen, daß sie mit der Zeit nur solche Formen schafft, die seinen Grundsätzen entsprechen.
7. Das Straßenkleid und das Arbeitskleid soll fußfrei sein.

Sämmtliche Leitsätze gelangten fast einstimmig zur Annahme.

* **[Das Schicksal des Giftmörders vom Teufelssee]**, Töpfers Eugen Jänicke, hat sich nun endlich definitiv entschieden. Jänicke wurde auf Grund längerer, auch im Potsdamer Untersuchungsgefängniß fortgesetzter ärztlicher Beobachtungen für zur Zeit geistesgestört erklärt und am Sonnabend von dem Potsdamer nach dem Moabiter Untersuchungsgefängniß gebracht. In dem Moabiter Untersuchungsgefängniß wird Jänicke nur so lange bleiben, bis die Stadtgemeinde Berlin, die dazu verpflichtet ist, ihn untergebracht hat. Die Frau des Jänicke ist bekanntlich ebenfalls geisteskrank geworden.

Berlin, 2. März. (Tel.) Ein die abschüssige Veteranenstraße hinabfahrender **Straßenbahnwagen** fuhr in Folge Versagens der Bremse so heftig gegen einen das Geleise kreuzenden anderen Straßenbahnwagen, daß dieser zur Seite geschleudert wurde. **Zwei Personen** wurden **schwer**, mehrere Personen leicht **verletzt.**

Berlin, 1. März. Die Strafkammer des Landgerichts I **verurtheilte** den **Geldbriefträger** Schwarz, welcher am Berliner Hauptpostamt am 8. und 9. September 1899 in 51 Fällen Unterschlagungen von Postanweisungen in Höhe von 13 000 Mk. beging und im Oktober 1900 in London ermittelt wurde, zu drei Jahren Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust.

Nürnberg, 1. März. In der vergangenen Nacht wurde hier eine **Einbrecherbande** von fünf Burschen im Alter von 15 bis 19 Jahren festgenommen. Die Burschen hatten eine ganze Reihe von Einbrüchen und Ladendiebstählen verübt.

Nürnberg, 28. Febr. In **Kitzingen** brach heute Nacht in der dortigen Actienbrauerei vormals Ehemann **Großfeuer** aus, welches auf den Thurm der katholischen **Kirche** übersprang und ihn bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Die Kuppel stürzte zusammen, die Kirche selbst ist unversehrt. Personen wurden nicht verletzt.

Essen a. d. R., 1. März. Im Schacht 2 der Zeche „Hoffnungsthal" in Bredenscheid sind durch ein **Grubenunglück** vier Bergleute getödtet, zwei schwer und einer leicht verletzt. Sämmtliche Verunglückten sind Italiener. Das Unglück ereignete sich beim Nachbohren eines sitzengebliebenen Schusses.

Fontainebleau, 2. März. (Tel.) Bei einer **Explosion** in einer Dynamitfabrik in Cuigny wurden vier Frauen furchtbar verstümmelt.

Singapore, 28. Febr. Der hiesige **Hafen** wurde für **pestverseucht** erklärt.

Standesamt vom 2. März.

Geburten: Zimmergeselle Eugen Schmidt, S. — Schiffbauer Otto Enß, T. — Schmiedegeselle Hermann Mahnke, S. — Hausbesitzer Karl Gerth, T. — Sparkassenrendant Adolf Thiel, S. — Arbeiter Johann Herrmann, S. — Hausdiener Friedrich Bieleit, S. — Königl. Navigationslehrer Theodor Döring, T. — Musiker Friedrich Gensch, S. — Arbeiter Gustav Benter, S. — Former Maximilian Schella, S. — Arbeiter Otto Hahn, T. — Schmiedegeselle Bernhard Peter, T. — Bauführer Wilhelm Jacob, T. — Arbeiter August Leinwand, T. — Kutscher Karl Neumann, S. — Schneidermeister Gustav Grube, S. — Steinhauergeselle Josef Schulz, T. — Klempnermeister Franz Frischke, S. — Elektro-Techniker Moritz Arlit, T.

Aufgebote: Maschinenschlosser Alfred Robert Carl Stacharowski und Henriette Louise Maria Falk. — Nieter Joseph Machalinski und Julianna Kawacki. — Arbeiter Arthur Bernhard Claßen und Auguste Louise Glauner, geb. Dück. — Klempner Johann Gustav Albert Wolff und Rosalia Johanna Fischer, geb. Stellmacher. — Fleischermeister Gustav Heinrich Schwarz und Henriette Johanna Sachert. — Maurergeselle Friedrich Gustav Albert Hinze und Olga Bertha Gumann. — Maschinenschlosser Gustav Carl Kaehler und Gertrud Amalie Louise Rothauge. — Kaufmann Alfred Ernst Borchardt und Cecilie Hippler. Sämmtlich hier. — Tischler Rudolph Autenrieb und Ida Cornelia Bentler, beide zu Oliva. — Maschinenbauer Rudolph Hermann Heß und Martha Louise Neumann, geb. König, beide hier.

Heirathen: Schuhwaarenhändler Max Weinland und Johanna Haak. — Colporteur Bruno Tschaetsch und Emilie Pieske. — Schmiedegeselle Bruno Kollendt und Bertha Kollendt, geb. Kawitzke. — Seesteuermann Hermann Mäklenburg und Marie Pieper. — Bautischler Carl Grabowski und Anna Staeck. Sämmtlich hier. — Betriebsleiter Hermann Wutike zu Pr. Holland und Olga Dzaak hier. — Kaufmann Friedrich Evers zu Saspe und Auguste Radtke, geb. Engel, hier.

Danziger Börse vom 2. März.

Weizen in guter Kauflust bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 766 Gr. 151 M, hellbunt 772 Gr. 152 M, hochbunt 772 Gr. 153 M, fein hochbunt glasig 766, 772, 783 und 793 Gr. $153\frac{1}{2}$ M, weiß 783 Gr. 154 M, fein weiß 766 Gr. 155 M, streng roth 769 und 783 Gr. 151 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 720, 732, 747 und 750 Gr. 125 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 662 Gr. 134 M per Tonne. — **Hafer** inländischer $126\frac{1}{2}$, 127, fein 128 M per To. bezahlt. — **Erbsen** russ. zum Transit weiße mittel 118, 120 M per Tonne gehandelt. — **Wicken** inländische 160 M per Tonne bez. — **Kleesaaten** roth 30, 32, 41, 42, 44, 45 M, bez. — Thymothee $16\frac{1}{2}$ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,40, 4,45, 4,50 M, extra grobe 4,65 M, feine 4, 4,05 M, feine besetzt 3,70 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,35, $4{,}37\frac{1}{2}$, 4,40, 4,50 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Getreide-Bestände exclusive der Danziger Oelmühle und der großen Mühle am 28. Februar 1901: Weizen 7422, Roggen 3736, Gerste 480, Hafer 760, Erbsen 284, Mais —, Wicken 39, Bohnen 50, Hanfsaat 8, Dotter 18, Oelsaat 87, Leinsaat 22, Lupinen 8, Linsen 1319, Hirse 19, Mohn 102, Senf 154, Buchweizen 4, Anis 4, Seradella 60 Tonnen.

Berlin, den 2. März.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5445 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—53 M, d) gering genährte jeden Alters 48—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—63 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—58 M; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 50—51 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 47—48 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 43—55 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 38—42 M.

1331 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 67—69 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 54—58 M; c) geringe Saugkälber 46—50 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 36—45 M.

9612 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—62 M; b) ältere Masthammel 47—55 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 43—46 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

9094 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 55—56 M; b) Käser — M; c) fleischige 52—54 M; d) gering entwickelte 48—51 M; e) Sauen 50—53 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab unn hinterläßt Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, bei geringer Waare langsam. Es wird nicht ausverkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird voraussichtlich geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. März. Wind: O.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck via Memel, Güter.

Den 2. März. Wind: O.

Gesegelt: Franziska (SD.), Prignitz, Hamburg via Kiel, Güter. — Minna (SD.), Schindler, Rotterdam, Getreide und Zucker. — Blonde (SD.), Lintner, London, Güter.

Angekommen: Buda (SD.), Whitehead, St. Davids, Kohlen. — Inden (SD.), Erichsen, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Tannenhof, Löbsch und Großendorf belegenen, im Grundbuche von Tannenhof Band XI, Blatt 2, Löbsch Band I, Blatt 32, Löbsch Band I, Blatt 39, Großendorf Band II, Blatt 42, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirths **Eberhard von Neuendahl** eingetragenen Grundstücke, von denen Tannenhof Band XI, Blatt 2, in der Grundsteuermutterrolle unter Art. Nr. 48 und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 42, Löbsch Band I, Blatt 32, Löbsch Band I, Blatt 39, und Großendorf Band II, Blatt 42, in der Grundsteuermutterrolle unter Nr. 32 und 4 bezw. 43 bezw. 42, verzeichnet sind,

am 3. Mai 1901, Vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 5/6 versteigert werden.

Das Grundstück Tannenhof Band XI, Blatt 2, ist 91 ha 69 ar 70 qm groß und mit 238,23 Thlr. Reinertrag und 312 Mark Nutzungswerth veranlagt.

Das Grundstück Löbsch Band I, Blatt 32, ist 8 ha 02 ar 20 qm groß und mit 30,38 Thlr. Reinertrag veranlagt.

Das Grundstück Löbsch Band I, Blatt 39, ist 9 ha 66 ar 40 qm groß und mit 35,35 Thlr. Reinertrag veranlagt.

Das Grundstück Großendorf Band II, Blatt 42, ist 5 ha 63 ar 70 qm groß und mit 12,49 Thlr Reinertrag veranlagt.

Der Versteigerungsvermerk ist auf allen 4 Grundstücken am 8. Februar 1901 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Putzig, den 22. Februar 1901. (2441

Königliches Amtsgericht II.

Concurs-Verkauf in Langfuhr.

Das zur **Friedrich Koplien**'schen Concursmasse gehörige Waarenlager, **Langfuhr,** Hauptstraße 54, bestehend in

Cigarren, Wein, Colonialwaaren, Mehl- und Speicherwaaren sowie die Ladeneinrichtung

im Taxwerthe von 2409,24 M., werde ich

Mittwoch, d. 6. März cr., 11 Uhr Vorm.,

im Ganzen meistbietend verkaufen. (2530

Die Besichtigung des Lagers kann am Verkaufstage von 10½ Uhr geschehen. Die Taxe liegt in meinem Bureau zur Einsicht täglich von 8—10 Uhr Vorm. aus. Bietungscaution 300 M.

Der Concursverwalter Adolph Eick, Breitgasse 100.

Danziger Oelmühle

Commandit-Gesellschaft auf Actien Patzig & Co. in Danzig.

Die Commanditisten obiger Gesellschaft werden hiermit zu der

am Montag, den 25. März 1901,

Nachmittags 3 Uhr, in **Danzig,** Langenmarkt Nr. 44 — **Artushof** — stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des persönlich haftenden Gesellschafters und Vorlage des Abschlusses per 31. Januar 1901.
2. Antrag auf
   I. Herabsetzung des Grundkapitals der Gesellschaft, und zwar:
      a. durch Zusammenlegung der Vorzugsactien im Verhältniß von 3 zu 1 dergestalt, daß nur die Vorzugsactien von der Zusammenlegung ausgeschlossen bleiben, welche innerhalb einer zu bestimmenden Frist auf jede Actie dreißig Procent des Nennwerthes zugezahlt haben, wobei aber die bisher nicht eingelösten in Höhe von fünf Procent garantirten Dividendenscheine der drei letzten Geschäftsjahre zum Nennwerth in Zahlung gegeben werden können.
      b. Durch Zusammenlegung der Stammactien im Verhältniß von 20 zu 1, sowie durch Reduction des Nennwerthes der Einlage des persönlich haftenden Gesellschafters im Verhältniß von 20 zu 1, wobei jedoch sowohl die Stamm-Actionäre als auch der persönlich haftende Gesellschafter die Zusammenlegung resp. Reduction auf das Verhältniß von 2 zu 1 durch baare Zuzahlung von 40 Procent des Nennwerthes der zusammenzulegenden Actien resp. der Einlage des persönlich haftenden Gesellschafters einschränken können.
   II. Aufhebung des Rechtes der Vorzugs-Actionäre auf Nachzahlung der in einem Jahre nicht zur Auszahlung gelangten 5 Procent Vorzugsdividnen.
3. Beschlußfassung über die zur Durchführung der Beschlüsse zu 2 erforderlichen Maßregeln und auf Abänderung des Statuts, um dasselbe mit diesen Beschlüssen in Einklang zu setzen (insonderheit der §§ 3 (Zusammensetzung des Grundkapitals), 28 (Vertheilung des Reingewinns), 37 (Vertheilung des Liquidations-Erlöses).
4. Beschlußfassung über die Verwendung der sich aus den Maßregeln zu Nr. 2 ergebenden Beträge zu ungewöhnlichen Abschreibungen oder zur Abführung in die Reservefonds der Gesellschaft.
5. Beschlußfassung über die Umwandlung der Gesellschaft in eine Actien-Gesellschaft und Feststellung des hierdurch nothwendig werden den neuen Statuts der Gesellschaft, insonderheit der Zusammensetzung des Vorstandes und des Ersatzes des persönlich haftenden Gesellschafters durch den Vorstand sowie die Umwandelung der Einlage des persönlich haftenden Gesellschafters in Stammactien von dem gleichen Nennwerth, also Abänderung insbesondere der §§ 1, 2, 3, 7, 12, 13, 15, 18, 23, 24, 25, 27, 28, 30—37 des Statuts.
6. Ermächtigung an den Aufsichtsrath der Gesellschaft, Aenderungen, welche die Fassung der Beschlüsse oder des Statuts betreffen, durch seinen Beschluß in Gemeinschaft mit dem persönlich haftenden Gesellschafter festzustellen.
7. Entgegennahme der Kündigung des persönlich haftenden Gesellschafters. — Der Wortlaut der Anträge zu 2—6 der Tagesordnung liegt in den Geschäftsräumen der Gesellschaft zur Einsicht der Actionäre aus, und werden diese Anträge auf Ersuchen der Actionäre abschriftlich zugesandt.

   Soweit durch die zu fassenden Beschlüsse das Rechtsverhältniß der Vorzugs- und der Stamm-Actien geändert wird, wird über die Anträge außer der allgemeinen Abstimmung auch eine Sonder-Abstimmung der Vorzugs-Actionäre und der Stamm-Actionäre und zwar sofort in der Generalversammlung selbst zu erfolgen haben.

Laut § 26 unseres Statuts ist die Ausübung des Stimmrechts davon abhängig, daß die Actie oder ein die Nummern der Actien bezeichnender Hinterlegungsschein eines deutschen Notars oder einer vorher von dem persönlich haftenden Gesellschafter auf Anfrage genehmigten Stelle **spätestens am 3. Werktage vor der Generalversammlung** bei der Kasse der Gesellschaft hinterlegt werden.

Die Inhaber der auf Namen lautenden Actien sind zur Ausübung des Stimmrechts nur befugt, wenn die Actien vor der Hinterlegung im Actienbuch der Gesellschaft auf ihre Namen eingetragen worden sind.

Für geschäftsunfähige und beschränkt geschäftsfähige, sowie für juristische Personen werden ihre gesetzlichen Vertreter zugelassen. Zu Bevollmächtigten dürfen nur Actionäre bestellt werden.

Danzig, 1. März 1901. (2533

Der persönlich haftende Gesellschafter.
E. Patzig.



Nach Hela

fährt am Sonntag, den 3. März, 9½ Uhr Vormittags, (2534 Johannisthor ein Extradampfer.
„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Ueber 500 Filialen. | Ueber 500 Filialen.

Hausfrauen kauft nur Kaiser's Kaffee.

Derselbe wird direkt aus den Produktionsländern importirt, in eigenen Röstereien nach besonderem Verfahren geröstet, und in über 500 Filialen an die Konsumenten abgegeben. Nur zu haben in

Kaiser's Kaffeegeschäft,

Grösstes Kaffee-Importgeschäft Deutschlands

im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Nur Danzig Holzmarkt 17,
„ Altstädt. Graben 19/20,
„ Matzkausche Gasse 1,
Langfuhr Hauptstraße 36,
Dirschau Markt 23.

Ueber 500 Filialen. | **Bitte genau auf Firma, Straße und Hausnummer zu achten.** | Ueber 500 Filialen.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Die Herren Actionäre unserer Bank werden hierdurch zu der am **Montag, den 25. März a. c., 4 Uhr Nachmittags,** im Bankgebäude hierselbst, Langgasse 33, stattfindenden

45. ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Bilanz nebst der Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1900; Bericht der Direction und des Verwaltungsraths.
2. Genehmigung der Bilanz und der vorgeschlagenen Gewinn-Vertheilung; Entlastung der Direction und des Verwaltungsraths.
3. Bestimmung über die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsraths.
4. Ergänzungswahlen für den Verwaltungsrath.
5. Wahl von drei Revisoren.

Die Herren Actionäre, welche an der General-Versammlung theilnehmen wollen, haben ihre Actien oder Depotscheine der Reichsbank bis zum

22. März cr., Nachmittags 6 Uhr,

bei einer der nachbenannten Stellen:
Danziger Privat-Actien-Bank in Danzig,
Danziger Privat-Actien-Bank, Filiale in Stolp i. Pomm.,
Deutsche Bank, Berlin,
Bergisch-Märkische Bank, Elberfeld
mit arithmetisch geordnetem Nummern-Verzeichniß einzureichen, wogegen die Legitimation zur General-Versammlung ausgehändigt wird.

Danzig, den 28. Februar 1901. (2529

Direction der Danziger Privat-Actien-Bank.
Vieweg. v. Roy.

Marienburger Privat-Bank D. Martens

Commandit-Gesellschaft auf Aktien Rud. Woelke.

Die Herren Aktionäre werden hiermit zur

34. ordentlichen Generalversammlung

auf

Montag, den 18. März d. Js.,
Nachmittags 5 Uhr,

in das Lokal des Herrn **Neureiter** „Hotel König von Preußen" Marienburg, ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
Die im § 22 des Statuts bezeichneten Gegenstände.

Die Aktien sind spätestens am dritten Tage vor der Generalversammlung zur Theilnahme an derselben im Comtoir der Gesellschaft anzumelden.

Marienburg, den 21. Februar 1901. (2302

Der persönlich haftende Gesellschafter
Rud. Woelke.

Die XVII. Ausstellung und Zuchtvieh-Auction

der Ostpreußischen Holländer Heerdbuchgesellschaft

findet am 24. und 25. April d. Js. auf dem städtischen Viehhofe in Königsberg i. Pr. bei Rosenau vor dem Friedländer Thore statt.

Zur Auction gelangen ca. **150 Bullen** und eine größere **Anzahl weiblicher Thiere.**

Kataloge sind zu beziehen und alle Anfragen werden beantwortet durch den **Geschäftsführer J. Peters, Königsberg i. Pr., Lange Reihe 3, II.**

Bei der Weiterbeförderung der auf der Auction gekauften Thiere können die ermäßigten Frachtsätze für Zuchtvieh in Anwendung kommen. (1994

Städtische höhere Schulen

zu Danzig.

Die **Anmeldungen** neuer Schüler für die **Sexten** nehmen die Unterzeichneten **zwischen dem 3. und 20. März** entgegen. **Anmeldebogen** zur vorherigen Ausfüllung sind bei den Schuldienern zu entnehmen. Vorzulegen sind **Geburtszeugnis** oder **Taufschein** und **Impfschein.** (2401

Aufnahmeprüfung für Sexta Sonnabend, den **30. März, 10 Uhr** (Vorschule zu St. Petri um 9 Uhr), für die **höheren** Klassen Montag, den **15. April, 9 Uhr.** Die Aufnahmegebühren von 3 M werden mit dem ersten Schulgeld erhoben.

Das Reformgymnasium (lateinlose Sexta bis Quarta) das (Reform-)Realgymnasium und die Oberrealschule weisen in den drei unteren Klassen wesentlich gleichartigen Lehrplan auf (erheben auch von Ostern 1902 ab dasselbe Schulgeld), sodaß nach Zurücklegung der Quarta noch ein Wechsel der Anstalten bequem möglich ist.

Prof. Kahle, Direktor des städtischen Gymnasiums.
Dr. Fricke, Direktor des Realgymnasiums zu St. Johann.
P. Suhr, Direktor der Realschule zu St. Petri.






Café Behrs,

Am Olivaerthor Nr. 7.
Sonntag, den 3. März:
Grosses Concert.
Anfang 5 Uhr. Entree 20 ₰.

Kriegerverein „Borussia".

Dienstag, den 5. März, Abends 8 Uhr:
General-Appell
Ketterhagergasse 3.
Vorstandswahl.
Der Vorsitzende.
Schultz,
Landgerichts-Director und Hauptmann d. L. (2539

Neue Synagoge.

Purimfest.

Montag, den 4. März, Abends 5½ Uhr.
Gottesdienst und Predigt.

Kaiserhof

empfiehlt seinen **kräftigen Mittagstisch,** sowie **Frühstücks- und Abendkarte,** ferner **Diners, Soupers und Hochzeiten,** in und außer dem Hause, zu soliden Preisen. Achtungsvoll
579) **A. Ruttkowski.**

Pschorrbräu,

König aller bairischen Biere, in bekannter exquisiter Qualität, empfehle in Gebinden von 11 Ltr. an, in Syphons, in 1 Ltr.-Patentkrügen, in Flaschen, sowie täglich frisch im Anstich.

Montag, den 4. März, Anstich von **hellem Pschorrbier** (ähnlich dem Pilsener). (2319

Aloys Kirchner,
Brodbänkengasse 42.

Silberlachs, Seezander, Steinbutt, Hechte, Seezunge, Schleie, Aale, Karpfen, Hummer, Austern *rc. rc.*
stets lieferbar,
Versandt nach auswärts prompt.

Ed. Müller, Melzergasse 17.

Maränen,

täglich frisch eintreffend,
Heubuder
Stremellachs, Rauchaale,
frisch vom Rauch, (580
empfiehlt und versendet
Ed. Müller, Melzergasse 17.

Kapitalisten!

Wir weisen gute Grundstücke für erst- und zweitstellige Beleihung nach. (918
Bureau des Haus- und Grundbesitzer-Vereins von Langfuhr u. Umgegend.
A. König, Hauptstraße 99.

Börsen-Interessenten

Leset die „Neue Börsenzeitung". Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.

Darlehen

in jeder Höhe, Rückporto.
D. Liebthal, Berlin S. W. 12.

Künstlerklause zum Gambrinus,

Ketterhagergasse 3.

Restaurant.

Warmes Frühstück zu kleinen Preisen. **Mittagstisch** von 12—3 Uhr, à Couvert 0,75 u. 1,00 M., Abonnement billiger.

Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.

Königsberger Schönbuscher Bier und Münchener Kindl.

2 Säle für Hochzeiten, Gesellschaften und Vereine.

Diners und Soupers in und außer dem Hause.

Franz Wallis.

Gesellschaftshaus

107 Heilige Geistgasse 107.

Empfehle meine (2504
Säle
zu **Hochzeiten, Vereinen, Vergnügungen** *rc.*
Täglich frischer Anstich von Schönbuscher und **Culmbacher Bier.**

Rich. Ehrlichmann.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.

Unter vier Augen.
Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda.
Hierauf:
Die Dienstboten.
Lustspiel in 1 Aufzug von Roderich Benedix.
Zum Schluß:
Fräulein Wittwe.
Lustspiel in 1 Aufzug von Ludwig Fulda.

Abends 7½—10½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. E.
Lohengrin.
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Montag, 7—9½ Uhr. Abonnements-Vorstellung. P. P. A.
Die Puppenfee.
Pantomimisches Ballet-Divertissement von Haßreiter und Gaul.
Hierauf:
Der Hochzeitstag.
Schwank in 4 Akten von Wilhelm Wolters u. Königsbrunn-Schaup.

Münchner farbig illustrirte Wochenschrift „Jugend"

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!"

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Probe-Abonnement für 1 Monat Mk. 1,20.

Probe-Bände 8 Nummern der letzten Jahrgänge mit ca. 150 Illustrationen und ebensoviel literar. Beiträgen, per Band von 130 Seiten Quartformat, **à 50 Pfennig** (mit Frankatur 70 Pfennig).

Als schönes **Festgeschenk** eignen sich die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9,50.

Prospekte und Probenummern gratis.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.

München, Färbergraben 24. **Verlag der „Jugend".**

Hôtel du Nord. (Apollo-Saal.)

Sonntag, den 3. März 1901:

Großes Militär-Streich-Concert

der Kap. des Grenad.-Regts. König Friedrich I (4. Ostpr.) Nr. 5, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **H. Wilke.**

Billets im Vorverkauf à 40 ₰, 3 Stück 1 M., sind zu haben im **Hotel du Nord,** in der Conditorei des Herrn **Oskar Schultz,** Breitg. 9, in der Musikalienh. des Herrn **J. Kindler,** vis-à-vis der Hauptpost in der Langgasse, im Cig.-Gesch. von **J. Meyer Nachfl.,** Langgasse 84, und im Cig.-Geschäft der Herren **Gebr. Wetzel,** Langgarten 1. **Eintritt 50 ₰. Anfang 7½ Uhr.**

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 3. März 1901:

Grosses Concert

der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. v. Hindersin (Pomm. Nr. 2) unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **C. Theil.**
Anfang 6 Uhr. Entree 30 ₰. Logen 50 ₰.
2503) **Otto Zerbe.**

---

16 Millionen Mark

Baares Geld in der Ausloosungsbetr. von 8 größte Gewinnchancen biet. Serie-Geldloosen.

Die 8 Gewinnziehungen enthalten folgende Haupttreffer:
520000 M. 300000 M. 200000 M. 135000 M. 120000 M.
105000 Mk., 85000 Mk., 75000 Mk. u. s. w. u. s. w.

Nächste Ziehung in wenigen Tagen.

Jedes Loos muß bei derselben entweder mit einem Haupt- oder mittleren Treffer, aber wenigstens mit 500 M. herauskommen, also größte Gewinnchancen.

Loosabschnitte gültig für die 1. Ziehung. **4,50 Mk.** $^1/_{300}$ **6,75 Mk.** $^1/_{200}$ **13,50 Mk.** $^1/_{100}$

Bestell. bald., spät. bis 10. März baar od. Nachnahme erb. **Bank u. Wechselgesch. M. Prietz & Co., Berlin W., Steglitzerstr. 43.**

Jedes Loos ein sicherer Treffer.

Inseratschein Nr. 8.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 9 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 53 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 3. Mär 1901.

Zwei Heimkehrende.

Eine Erinnerung von **Ludwig Bräutigam - Bremen.**

„Da du noch lebtest, hab' ich's nie bekannt.“

Emil Reinicke war zu meiner Zeit — in den siebziger Jahren — Lehrer an einer Mädchenschule im Oberelsaß. Er stammte aus Ostthöningen, aus einer Gegend, in der deutsches und flämisches Blut gemischt ist. Niemand hätte ihm den ehemaligen Bauernjungen angesehen. Er war groß, stattlich, und von seinem Wesen strömte etwas wie von einer freien, überlegenen Seele aus. Wie weltverachtend konnte er dreinblicken. Sein Lehramt drückte ihn im geheimen wie eine schwere Bürde. Ein freier Dichter oder Schriftsteller zu sein, das war ihm, als ich ihn kennen lernte, das Höchste.

Ein anderes Ideal hatte er schon begraben, und das war es auch, was ihn eigentlich fürs ganze Leben im Innersten gebrochen hatte: — er hatte Schauspieler werden wollen. Wie er darauf gekommen war, er, der bis zu seinem zwanzigsten Jahre keine größere Bühne gesehen, ist mir bis heute eigentlich ein Räthsel geblieben, denn er hatte nach der Dorfschule das Lehrerseminar einer kleinen Stadt besucht und nie Gelegenheit gehabt, einen halbwegs anständigen Schauspieler zu sehen. Und doch war schon damals in ihm nur der eine Wunsch lebendig gewesen: auf die Bühne zu gehen.

Kaum war er einige Zeit Hilfslehrer gewesen, so kündigte er zum größten Entsetzen seines Kirchenrathes, Superintendenten und Pfarrers — denn die bildeten damals auch für die Schule in seiner Heimath die Aufsichtsbehörde —, um sich als Schauspieler auszubilden. Und bald erhielt er ein Engagement in einem Badeorte.

Einen solch verlorenen Sohn hatte nach der Meinung seiner Vorgesetzten die ganze Diöcese niemals gehabt. Und die liebwerthen Collegen und die Heimathgenossen im weltabgelegenen Dorfe erklärten spöttisch, daß sie's ja immer gewußt hätten, es sei mit ihm nicht ganz richtig. Und sie alle, vom Kirchenrath in der Hauptstadt an bis hinab zum Gänsehirten seines Heimathsortes, sie alle erlebten bald eine große Genugthuung, denn was konnte es für sie Herzerfreuenderes geben, als zu sehen, wie einen, der etwas „anderes“ als die anderen sein wollte, das Verhängniß erreichte! Wie rieben sie sich die Hände, als hier ein Ideal zerschellte.

Kaum war nämlich Emil Reinicke in einigen Anfängerrollen aufgetreten, da ereilte ihn das Geschick in einer Gestalt, die nicht mit sich spaßen läßt: in der Figur eines preußischen Bezirksfeldwebels. Er wurde vor den hohen Herrn geladen, und hier wurde ihm kurz und bündig eröffnet: er sei Lehrer gewesen, habe nur sechs Wochen gedient und müsse sofort 2 Jahre und 46 Wochen nachdienen, da er sein Lehramt aufgegeben habe.

Grausamer hatte das Schicksal noch nie mit einem Ringenden gespielt, der sich schon auf der rettenden Küste nach all den Kämpfen gegen Vorurtheile geborgen meinte. Man stieß ihn von dem Ufer, das er erklommen, wieder hinab in die trostlose Tiefe. — Ja, er versank wirklich. Drei Jahre in der Kaserne zu leben, das konnte Reinicke nicht über sich bringen. Er folgte dem gut gemeinten Rathe des freundlichen Bezirksfeldwebels, er übernahm rasch wieder ein Lehramt, und mit eigener Hand begrub er sein bischen Hoffnung auf Menschenglück . . .

Er was am Ende der Zwanzig, wie ich ihn kennen lernte. Außer mir wußte dort im Elsaß kein Mensch, welchen Schlag er einst aufs Herz bekommen hatte. Wenige wußten auch, daß er tiefergreifende Strophen in verschiedenen Zeitungen veröffentlichte. In dem großen Collegium, dem er angehörte, lebte er wie ein Nachtwandler unter Wachenden. Nicht einer aus seiner Umgebung verstand ihn, wußte, welch ein Edelmensch dieser Emil Reinicke war, der vielleicht schon jetzt, da er zum Höchsten berufen war, die Welt mit seinem Künstlerruhm füllte, wenn, — nun wenn ihn ein nachsichtiges Bezirkscommando z. B. aus den Listen der Militärpflichtigen hätte entwischen lassen.

Am wenigsten kannten Emil Reinicke die Damen aus seinem Collegium. Sie waren sämmtlich Elsässerinnen, während die Lehrer durchgehends aus Altdeutschland stammten. Der grimmigste Haß, die erbittertste Feindschaft glühten ja noch in den Herzen der Eingeborenen gegen die Eroberer.

Es waren noch jene grimmigen, die trägen Nerven auffrischenden Zeiten, in denen man's erlebte, daß im Café Elsässer ausspuckten und weggingen an einen anderen Platz, wenn sich ein Deutscher an ihren Tisch setzte.

So viel ich erfuhr, waren die Damen gegen ihre Collegen im „Dienst“ von jener liebenswürdigen Höflichkeit der Elsässerinnen, die man in Norddeutschland nicht kennt. Sobald aber die Schule aus war, sahen und hörten die altdeutschen Lehrer von ihren Colleginnen nichts mehr, da diese in der gar nicht zu großen Stadt es meisterlich verstanden, mit ihren Amtsgenossen nicht in die geringste Berührung zu kommen. Wenn man sich doch auf der Straße traf, so erfolgte seitens der Lehrerinnen ein Gruß, an dem die größten Bühnenkünstlerinnen hätten lernen können, wie man durch eine Grußgeberde seine Unnahbarkeit ausdrücken will.

Eine gleiche Unnahbarkeit zeigte allerdings auch Emil Reinicke.

„Jämmerliche Kerls, meine Collegen!“ rief er im verächtlichsten Tone, wenn ich ihn nach seinen Schulverhältnissen fragte. Und über die weiblichen Mitglieder des Collegiums sprach er gar nicht. Nur einmal erwähnte er mit vollster Befriedigung, daß er dahinter gekommen sei, wie eine Aeltere von diesen Elsässerinnen gesagt habe, er sei von diesen „Schwoben“ der größte Stockfisch.

Das war eine wahre Freude für Emil Reinicke. So eine Beleidigung lief an ihm herunter wie von einem Schwan das kalte Wasser. Sie frischte nur auf. Was konnte diesem Einsamen, Stolzen mit seiner verhaltenen Leidenschaft, mit seinen inneren Kämpfen, mit seinem durch ein niedriges Geschick verwüsteten Leben diese fremden Dutzendmenschen anhaben!

Meine Neugier, ob denn unter diesen Lehrerinnen, die fast alle noch jung waren, nicht einzelne sein sollten, die den Adel meines Freundes erkennen oder ahnen würden, wurde bald gestillt. Die Frauen sind ja viel hellseherischer als die Männer.

Draußen bei einem Spaziergange an den Abhängen vor der Stadt begegnete uns einmal gegen Abend eine einsam wandelnde stattliche Frauengestalt. Emil Reinicke grüßte, die Dame erwiderte flüchtig den Gruß. Mich durchzuckte es förmlich, da ich zu meinem Erstaunen die Aufgeregtheit der beiden bemerkte. In größter Hast fragte ich:

„Wer war das? Warum bist du so aufgeregt? Und was hatte die Dame?“

Er wollte alles verbergen. Sie sei einfach eine Lehrerin aus seinem Collegium.

Ich aber hatte mit Blitzesschnelle aus der Art der flüchtigen Begrüßung die stillglühenden Herzensgeheimnisse zweier Menschenkinder errathen. Nun wußte ich auch, wem die letzten seiner Gedichte, die ich neulich bei ihm gelesen, galten. Und noch eine Bestätigung wurde mir: bei der ersten besten Gelegenheit zeigte ich ihm bei einem Besuche in meiner Wohnung ein schlichtes Gedicht meines alten lieben Allmers, des Marschendichters, die Strophen:

„Da du noch lebtest, hab ich's nie bekannt . . .“

Wie schlugen diese innigen Verse bei meinem Freunde ein! Wie zitterte beim Vorlesen aus seiner Stimme heraus die tiefste Leidenschaft! Gewiß hatte er Künstlerrasse und Künstlerblut, um bei Recitationen ergreifend zu wirken. Aber hier kam noch mehr zum Vorschein: wahres Herzblut.

Sie war ungefähr im Alter von Emil Reinicke, etwa Ende der Zwanzig. Eine stolze Erscheinung, stattlich und groß. Keine Mädchenknospe mehr, sondern vollerblüht.

„Woher die das Vornehme hat, möchte ich wissen“, sagte mir ein biederer Eingeborener, bei dem ich mich vorsichtig erkundigte, „ihr Vater war ein kleiner Bäcker in der Blumengasse, und ihre Mutter, die sie pflegt, ist auch nicht weit her.“

Also auch sie stammte wie Emil Reinicke aus einfachen Verhältnissen, und doch diese Ueberlegenheit im ganzen Wesen. Wie herrlich die zwei zu einander stimmten! Auch sie war schon draußen in der Welt gewesen, in Italien und Rußland als Erzieherin, und etwas Geheimnißvolles, etwas Hoheitsvolles lag über ihrer Gestalt ausgebreitet und unter ihren langen, dunklen Wimpern schien unergründliche, stillverborgene Leidenschaft zu schlummern.

Aber wie sollten die Zwei zusammenkommen! Dazu waren beide viel zu stolz, um aus sich herauszugehen. Und dann die Todfeindschaft der Einheimischen, zu denen sie gehörte, gegen die Preußen, denen er entstammte! Und er war eine jener tiefinneren Naturen wie Allmers, die eher sterben, als ihre Liebe aufs Ungewisse zu bekennen. Sich der Gefahr auszusetzen, zurückgewiesen zu werden, eher hätte mein Emil Reinicke sich die Glieder einzeln abhacken lassen.

Sie sollten eher zusammenkommen, als ich ahnte, als sie beide ahnten. Im Mai war irgend ein patriotischer Festtag. Der Director von Reinickes Schule kam auf den Einfall, daß das Lehrercollegium Nachmittags einen gemeinsamen Ausflug unternähme. Zum ersten Male mußten die elsässischen Damen mit den altdeutschen Lehrern außerhalb des „Dienstes“ zusammen sein. War das eine Verwirrung für diese Lehrerinnen, aber doch, wer sich ausgeschlossen hätte, wäre sofort als Widerspenstige gegen Ordnung und Vaterland gebrandmarkt worden!

Wie es kam, daß mich Reinicke zur Theilnahme am Ausfluge aufforderte, weiß ich nicht. Wollte er, der zum ersten Male mit der heimlich Geliebten frei verkehren mußte, einen Halt haben? Auf meine Einwendungen, daß ich mich doch nicht hier eindrängen könne, achtete er nicht. Sein Director, eine klägliche Bureaukratenseele, einer von den Schächern, die im Elsaß dem Deutschthum mehr schaden, als ganze Generationen wieder gut machen können, versuchte es denn auch, mich etwas von oben herunter zu mustern, aber Reinicke behandelte den kleinlichen Schulhalter so von oben herunter und ich that natürlich auch das Meinige, daß er nicht aufkommen konnte.

Es ging nach einem Orte am Rhein. Dort war eine vorzügliche Dorfwirthschaft, berühmt noch aus der Franzosenzeit. Dort waren die höheren Beamten und die reichen Herren der Umgegend auf ihren Jagden mit Vorliebe eingekehrt. Diese Glanzzeit war für das Gasthaus vorbei, aber etwas von dem früheren Ruhme, der auch uns anlockte, umschwebte noch die Stätte.

War es der milde Maientag, war es das Gefühl, einmal unverhofft dem Schulstaube entronnen zu sein, war es noch mehr der eigene Reiz, daß zum ersten Male diese Altdeutschen und Elsässerinnen frei mit einander verkehrten —, von Anfang an durchdrang diesen Menschenkreis eine eigenartige Stimmung. Alle waren angeregt und in einer Art Erwartung, daß etwas Großes, Schönes, Neues kommen müsse.

Und als man nach der Eisenbahnfahrt und nach dem Marsche durch den Wald, der sich in der Rheinebene hinzieht, im Dorfwirthshause Rast machte und an einem guten Tropfen vom Landesgewächs sich labte, da ging es so heiter her, daß die daheimsitzenden Preußenfeinde die Köpfe über die Abtrünnigkeit ihrer Elsässerinnen geschüttelt hätten. Reinicke schaltete heute in diesem Kreise — und ich gönnte ihm den Triumph — als alleiniger Herrscher. Gegen ihn, seine Liebenswürdigkeit, Schlagfertigkeit, kamen die anderen gar nicht in Betracht. Nur fiel es mir auf, daß er fast nur an die anderen Damen sich wandte. Kein Mensch sollte sein Inneres schauen. Dafür hatte ich desto mehr Gelegenheit, im Gespräche mit seiner Liebsten ihren Liebreiz zu bewundern.

Nach der Rast ging es hinunter an den Rhein. In einzelnen Gruppen durchstreifte man die Weidengebüsche am Ufer und lauschte dem ewigen Rauschen des grünen Rheines.

Da erblickten wir, drei Herren und drei Damen, darunter Reinicke und die Angebetete, am Rande des Wassers einen mächtigen Kahn, eine Art Brettschiff, wie man an der Weser sagt.

„Wie großartig wäre es, hier den rauschenden Strom ein Stück hinabzufahren!“ sagte irgend jemand aus unserem Kreise. Und so ganz von der bedächtigen Ueberlegung des vernünftigen Alltagslebens losgelöst waren wir alle, daß nicht eine Stimme, nicht eine auch von den Damen darauf hinwies, wie es hier bei dieser Fahrt im wilden Strome, selbst nahe am Ufer, ums Leben geht, denn so mächtig und reißend ist hier die Strömung des noch jungen Flusses.

Einer von den Stromarbeitern, die umherlungerten, bekam rasch ein Trinkgeld, um das Boot später wieder heraufzuschleppen, und als könnten wir uns nicht schnell genug dem Verhängniß entgegenstürzen, waren wir sechs im Fahrzeug, — die Todesfahrt begann.

Und wären wir drei Männer, die wir mit Stangen zu lenken suchten, auch riesenstark gewesen, wir hätten gegen die unheimliche Macht dieser Stromschnellen doch nichts vermocht. So windschnell schoß der Kahn vom ruhigeren Uferwasser in die Strömung hinein, daß alle unsere Mühe verloren war. An den wie mit Blitzesschnelle entweichenden Ufern sah ich mit Schrecken, wie wir dahinflogen . . . Mit Schrecken fühlten wir alle, ohne daß wir einen Laut sprachen, daß wir als willenlose, wehrlose Opfer dem Schicksal überliefert waren. Ich sehe noch Reinicke stehen, die Ruderstange wie erstarrt in der Hand haltend. Wie oft habe ich später, wenn ich mich seiner hohen Reckengestalt erinnerte, die starren Auges mit hocherhobenem Haupte vorwärts auf die am Rande des Bootes sich anklammernde Geliebte blickte, an den Wagner'schen Tristan gedacht, für den wir beide so oft geschwärmt hatten, an Tristans Wort: „So starben wir, um ungetrennt — — der Liebe nur zu leben.“

Ich sehe noch den ein wenig aus dem hellgrünen Wasser ragenden Felsblock, der unser Verhängniß werden mußte. Und dann war es zu Ende. Dort barst unser Fahrzeug.

Als hätten die Beiden mit ihren heiß für einander schlagenden Herzen nur auf den schauerlichsüßen Augenblick gewartet, umschlangen sie sich fest wie für die Ewigkeit und verschwanden in den Wogen. — — —

Ein Glückskind.

Eine Radelgeschichte von **Lisa Weise (E. List-Blanc.)**

11) (Schluß.)

„Nun, werther Herr, ich kann Ihnen Ihr Lob auf meine Tochter uneingeschränkt in Bezug auf Ihren Herrn Neffen zurückgeben: Bieder, zuverlässig, goldklar im Gemüth, kein Modefex — ein kerndeutscher, prächtiger Charakter. Doppelt anzuerkennen heutzutage, wo die Mehrzahl der männlichen Jugend kein Mark mehr in den Knochen und keinen Glauben im Herzen hat. Sie, der Sie eine Art zweiter Vaterstelle an ihm zu vertreten scheinen, Sie können stolz auf ihn sein!“

Brauer verneigt sich geschmeichelt; „Vaterstelle“ — wie ehrenvoll für ihn! „Bin ich auch, bin ich auch, Herr Major, aber von den Vorzügen eines weiblichen Wesens hat man viel mehr“, damit kommt er wieder auf sein Lieblingsthema, „für sich, fürs Herz. Ein Mann gehört der Welt und seinem Beruf. Aber ein weibliches Wesen ist die Freude im Hause. Erst für den Vater, später für den Gatten; — der Glückliche, der Fräulein Hanni heimführt, kann sich gatuliren!“

Da verdunkelt sich Meisenheims joviales Gesicht. „Heimführen? — Sehr unwahrscheinlich, heutzutage, bei den gesteigerten Lebensansprüchen. Jeder sucht sein Glück im Reichthum. Da wird bei einem Mädchen nicht gefragt: wie ist — sondern was hat sie. Und damit sieht es faul aus bei einer unvermögenden Offizierstochter. Mir geht es, wie vielen Kameraden: wir können unseren Töchtern höchstens eine anständige Aussteuer und als bestes einen ehrenvollen, alten Namen mitgeben.“

„Aber das ist mehr als genug, überreich!“ mit einer souveränen Handbewegung; was war ihm, dem reichen Manne, Geld? — „O, überhaupt bei einem Elite-Geschöpf, wie Ihr entzückendes Fräulein Tochter! Was fragt ein Mann, der diese Vorzüge schätzt, da nach Vermögen?“

Bei dieser Ueberschwänglichkeit bricht ein Blitz des Verständnisses aus den Augen des geschmeichelten Vaters. Jetzt, — jetzt versteht er endlich den Zweck dieses Besuches! Hellmuths wegen kommt der Onkel, als Freiwerber für den mittellosen Neffen! Daher die begeisterte Anerkennung von Hannis Vorzügen, das Negiren der schwerwiegenden, pecuniären Hindernisse. Er hat einen bestimmten Fall im Auge, — keinen anderen, als eine Verlobung zwischen den beiden, denen er seinen goldenen Segen verheißt.

Und seine Ahnung wird zur Gewißheit, als Brauer aufgeregt fortfährt: „Wir sind ja unter uns, Herr Major! Deshalb sage ich Ihnen offen: nach meiner Meinung müßte jeder Mann sich glücklich schätzen, solchen Sonnenschein in nächster Nähe, in seiner Familie zu haben. Jeden Wunsch an den Augen würde er ihr ablesen, besonders, wem es, wie mir, nicht aufs liebe Geld ankommt!“

Da streckt ihm, von Rührung überwältigt, der Major seine Hand über den Tisch hin: „Das glaub' ich Ihnen! Sie würden an ihr, wie an Ihrem Neffen Vaterstelle vertreten! Sie noch mehr verwöhnen, als ich es thue. Geahnt habe ich es lange, daß der Hellmuth sie liebt! Daß sie sich beide lieben, — wenn sie so glückstrahlend von den Rad-Touren heimkehrten. Und was sagt der Hellmuth dazu?“

„Vaterstelle“? Erst verständnißlos, dann langsam begreifend starrt Brauer sein Gegenüber an. „Vaterstelle“! Seine Eitelkeit brannte doch bei dieser Wunde. Ach so! Und Hellmuth und Fräulein v. Meisenheim lieben sich! Und jetzt glaubt der Major, daß er als Freiwerber für den armen Leutnant kommt. „Was der Hellmuth sagt?“ stottert er, nach Fassung ringend. Aber sein findiger Kopf meistert die Situation. Kein Opfer wäre ihm zu groß, um jetzt dem Fluch der Lächerlichkeit zu entgehen, dem er zweifellos verfiele, wenn er sich, sich selbst als Werber verrathen würde.

„Was der Hellmuth sagt? Glückselig wird er sein, wenn Sie, verehrter Herr Major, ihn als Schwiegersohn annehmen. Gleich soll er es Ihnen selbst bekennen!“ Ehe der Hausherr sein Vorhaben erräth, eilt Brauer hinaus in den Corridor.

Hellmuth steht am Flurfenster und trommelt mechanisch an die Scheiben. Als die Thür klappt, sieht er sich verstört um. Brauer schiebt seinen Arm unter den seinen und raunt aufgeregt: „Bester Neffe, ich habe für Sie um Hanni Meisenheim angehalten, weiß, daß Sie sie lieben, — stehe für alles andere — näheres später!“ und laut: „Hier ist er, Herr Major!“ Triumphirend schiebt er den Fassungslosen ins Zimmer.

Nie konnte Hellmuth sich der Worte entsinnen, die er gestammelt. Er fühlte, wie ihn der Major gerührt in seine Arme schloß und wieder freigab, hörte, wie er sich laut in sein großes, weißes Taschentuch schnaubte und darauf mit bedeckter Stimme leise sagte: „Und jetzt endlich will ich meinen lieben, kleinen Hans rufen!“

Da erst fand der Ueberraschte die Sprache wieder:

„Bitte, verehrter, lieber Herr Major — lassen Sie mich ihr das erste Wort sagen!“

„Drängen Sie Hanni nicht, lassen Sie ihr Zeit!“ — nur ungern giebt der besorgte Vater nach. „Sie ist noch so ganz Kind. Wer weiß“ — wenn Hans nun Hellmuth nicht wollte? Daran hatte er noch gar nicht gedacht.

„Haben Sie keine Angst, Herr Major!“

Brauer hatte sich überraschend gut in die neue Sachlage gefunden. Sein rascher, lebhafter Geist überschlägt alle Vortheile der unerwarteten Constellation — sein Eintritt in die vornehme Familie als Hauptperson, als Schutzengel des Brautpaares, auf den jeder Rücksicht nehmen, den jeder ehren mußte. Voll neugestärkten Selbstgefühls hebt er den Kopf — auch so kam seine Eitelkeit auf ihre Kosten, und er brauchte nicht 'mal seine persönliche Bequemlichkeit dafür zu opfern. „Sie nimmt ihn — sie liebt ihn. Ich hab' es ihr angemerkt! — sonst hätte ich mich ja nie zu Ihnen gewagt, Herr Major!“

Hellmuth war starr. Alle Hochachtung! Zum ersten Mal imponirte ihm Brauer um seiner Persönlichkeit willen.

Und dann ging Döniges nach dem Wohnzimmer — klopfte. Ein gleichgiltiges „Herein!“ — Sie sitzt gebückt am Schreibtisch. Jetzt sieht sie auf, nach der Thür — Hellmuth — strahlend, glücklich? — Sie begreift nicht. Der Schreck ist ihr so in die Glieder gefahren, daß sie ruhig sitzen bleibt; nur ihre Augen leben, wie sie ihm entgegensieht, ihn langsam auf sich zukommen läßt.

„Hanni, ich komme nochmals als Geburtstags-Gratulant.“

Zum zweiten Mal? — ihr wird ordentlich angst.

„Aber diesmal bringe ich keine Rosen, sondern mein Herz — meine Liebe — mich selbst!“ Zärtlich faßt er sie an beiden Händen und zieht sie vom Stuhl auf — sie begreift noch immer nicht.

Sie, die sonst wegen jeder Kleinigkeit ganz aus dem Häuschen gerieth vor Freude, jubelte, sich im Kreise drehte — sie bleibt jetzt stumm, steht reglos und steif, wird abwechselnd roth und blaß.

„Mögen Sie mich nicht?“ — Betroffen sieht er in ihr gesenktes Gesicht.

„Doch!“ — kaum hörbar; aber wie eine Sensitive, die jede Berührung füchtet, zieht sie sich noch scheuer in sich selbst zurück. Wie ihre kindliche Unbefangenheit sie zutraulich machte, so regt sich jetzt in dem erwachenden Weib eine keusche, herbe Unnahbarkeit, die sie linkisch, unbeholfen erscheinen läßt.

Und plötzlich begreift der junge Mann den ideellen Werth dieser jungfräulichen Unerfahrenheit, die auf ihn als Lehrmeister wartet.

Behutsam legt er sich ihre Hände um seinen Nacken, drückt die willenlose Gestalt an sich — fest, heiß. „Hanni, ich liebe dich! Und du mich?“

Sie nickt nur. Sie kann nicht antworten, seine Lippen schließen ihr den Mund.

„Herrgott, Hellmuth, wir haben ja kein Geld!“ — ganz entsetzt fällt es ihr plötzlich ein. — „Wie? Dein Onkel Brauer will es uns geben? — Siehst du, da hast du dich doch mit seinem Glückwunschbrief geirrt!“

„Ja, Liebling, Gott sei Dank, ich habe mich geirrt!“

Als sie kurz darauf durch den Salon gingen, zog er heimlich das ominöse Billet aus den Blüthen und ließ es auf Nimmerwiedersehen in seine Tasche gleiten — es brauchte niemand zu ahnen, daß diese Verlobung nicht mit rechten Dingen zugegangen war.

* * *

„Und die Verlobung habe ich zu Stande gebracht!“ schloß Herr Brauer zu Hause seinen Bericht. „Denk' dir bloß, Gustchen, wie Bunte sich ärgern wird! Immer mehr Adel in unserer Familie! Und die Hanni, die wird bei uns alten Leuten Leben in die Bude bringen! Und ihr Papa, der Major, hat mir versprochen, nächstens mit mir spazieren zu reiten — ich bin überhaupt da schon ganz wie zu Hause. Wie 'nen kleinen König behandeln sie mich!“

„Verdienst du auch, Franzel. Ohne dich wären die zwei armen Hascherl womöglich an unglücklicher Liebe gestorben!“ — Gerührt wischt sie sich die Augen. Sie hat's ja immer gesagt: der Franzel hat ein zu gutes Herz!

Wir anderen wurden gerettet. Auf den sich hier weithinziehenden Klippen gelang es uns, uns an den Trümmern des Fahrzeugs festzuklammern, bis Hilfe nahte.

Aber die beiden blieben in der Tiefe des Rheines. Es war nicht das erste Mal, daß der wilde Strom hier seine Opfer nicht wieder herausgab. Dort bei den Rheinnixen im grünen Wasser unter den rauschenden Wogen mag er es ihr erzählt haben:

„Da du noch lebtest, hab ich's nie bekannt.“

Zigeuners Erdenwallen.

Von Victor v. Reisner.

Es giebt wohl kaum ein interessanteres Volk auf dem weiten Erdenrund als die Zigeuner. Wir wissen noch immer nicht bestimmt, woher sie stammen, und obgleich es ganz klar ist, daß ihre Wiege nicht in Aegypten stand, wie sie selbst aus Gründen, die ich später anführen will, verbreiteten, so ist es doch nichts weiter als eine, wenn auch ziemlich wahrscheinliche, Muthmaßung, daß sie aus Indien ihren Weg nach Europa gefunden haben.

Da die ungarische Regierung, wie kürzlich angekündigt wurde, den Versuch machen will, die in den Ländern der Stefanskrone beheimatheten Zigeuner seßhaft zu machen, so lohnt es sich wohl, auf frühere derartige Experimente zurückzukommen und auf Grund des uns bekannten Charakters des Zigeuners die Frage zu erörtern, ob ein derartiger Versuch heute mehr Erfolg verspricht. Es muß dabei vorausgeschickt werden, daß es sich hierbei um annähernd 100 000 Menschen handelt, die zu steuerkräftigen Bürgern herangebildet werden sollen, und welche weittragenden Folgen dies auch für andere Länder, namentlich aber für die Balkanstaaten und auch für Spanien haben kann, ist leicht zu ermessen.

Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen über das Auftauchen der Zigeuner führen in das 13. Jahrhundert zurück. In Deutschland wird ihrer erst im Jahre 1417 Erwähnung gethan, und da sie in Folge ihres fremdartigen Aussehens und ihrer Kunstfertigkeiten Interesse und Duldung fanden, so zogen sie alsbald immer neue Schaaren heran, die nun, da ihre wahren Charaktereigenschaften zum Durchbruch kamen, eine kaum zu ertragende Landplage wurden. Man suchte sich deshalb ihrer zu erwehren und scheute auch vor Gewaltmaßregeln, als da sind: Spießen, Hängen, Rädern, nicht zurück. Daß die Zigeuner diesen lieblichen Volksbelustigungen, bei denen sie der leidende Theil waren, keinen Geschmack abgewinnen konnten, ist klar. Zu schwach, um der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, speculirten sie auf die Dummheit der Menge und verbreiteten die Mär, daß sie sich auf dem Wege nach Rom befänden, wo sie der Papst von den Sünden ihrer Vorfahren lossprechen sollte. Diese hätten, so erzählten sie, dem flüchtenden Jesukindlein Obdach verwehrt, und deshalb seien sie verflucht, so lange zu wandern, bis sie der Nachfolger Petri entsündige.

Später, als diese Fabel nicht mehr zog, wiesen sie Geleitsbriefe des Königs Sigismund vor, in Folge deren sie den Schutz der Behörden fanden. Ob diese Geleitsbriefe echt oder gefälscht waren, ist, da keiner erhalten blieb, nicht mehr festzustellen, Thatsache aber ist, daß derselbe Fürst, der ja auch gleichzeitig Kaiser von Deutschland war und dessen Standbild erst voriges Jahr in der Berliner Siegesallee enthüllt wurde, ihnen die Freiheit zum Wandern nach ungarischen Städten und Dörfern gab.

Fürst Georg I. Rákoczy von Siebenbürgen, der 1643 in Ungarn einfiel und bis Preßburg vordrang, ließ die Zigeuner sogar zum Schwure zu, doch mußten sie sich einer anderen, ihrem Charakter angepaßten Formel bedienen. Diese ist so originell, daß sie gewiß allgemeines Interesse finden dürfte. Sie lautet in der wörtlichen Uebersetzung:

„Wie Gott den König Pharao im Rothen Meere ersäufte, so soll den Zigeuner der tiefste Abgrund der Erde verschlingen und er verflucht sein, wenn er nicht die Wahrheit redet, kein Diebstahl (!), kein Handel und sonst ein Geschäft soll ihm gelingen. Sein Pferd soll sich beim ersten Hufschlag allsogleich in einen Esel verwandeln und er selbst soll durch Henkershand am Hochgericht hängen.“

Man sieht, das Vertrauen, das man damals dem Zigeuner entgegenbrachte, entspricht vollkommen dem heutigen; der Charakter des Volkes scheint sich also in nichts geändert zu haben.

Kaiser Josef II. war der erste Fürst, der den Versuch unternahm, diese Nomaden seßhaft zu machen. Er beschränkte sich dabei auf seine ungarischen Länder, in der richtigen Voraussetzung, daß sich der Zigeuner mit dem gleichfalls aus Asien stammenden Magyaren am ehesten assimiliren würde. Es mag ihm dabei die, man möchte beinahe sagen, Liebe des Ungarn für den Zigeuner vorgeschwebt haben, denn thatsächlich begegnet noch heute niemand diesem schmutzigen, sich noch immer vom Aas nährenden Volke mit so viel Nachsicht wie der edle Magyare. Trotzdem scheint Kaiser Josef geahnt zu haben, daß nur drakonische Maßregeln seinem Wunsche Achtung verschaffen könnten, und so erließ er denn am 9. Oktober 1783 ein „Hauptregulativ“, wie es kaum strenger und schärfer gedacht werden kann. Die Hauptpunkte dieses Erlasses waren folgende: 1. sollten die Zigeuner gezwungen werden, Religionsunterricht zu nehmen; 2. durften sie ihre Kinder nicht mehr nackt herumlaufen lassen; 3. sollten ihnen die Kinder mit dem vierten Jahre abgenommen und den Gemeinden überantwortet werden, die fortan für ihre Erziehung zu sorgen hätten; 4. wurde dem Zigeuner der Pferdehandel verboten; 5. der Gebrauch der Zigeunersprache bei vierundzwanzig Stockhieben verboten; 6. sollte sie dieselbe Strafe treffen, wenn sie sich vom Fleische gefallener Thiere nährten, und 7. wurde ihnen die Heirath untereinander untersagt.

Daß dieses Regulativ seinen Zweck vollständig verfehlen würde, war vorauszusehen, und selbst die von einigen Comitaten eingeschlagenen humaneren Wege blieben völlig erfolglos. Im Biharer Comitat ging man sogar so weit, ihnen Häuser zu erbauen und kostenlos zur Verfügung zu stellen, doch die Zigeuner zogen es vor, in den von ihnen am Hofe aufgeschlagenen zerlumpten Zelten zu hausen, und verschwanden, sobald die behördliche Aufsicht nachließ, auf Nimmerwiedersehen.

Der ungebundenste Freiheitsdrang, dem selbst die geringste Fessel den Lebensnerv abschneidet, war eben dem Zigeuner damals gerade so wie heute zu eigen. Er hungert und durstet lieber, als daß er sich irgend einem Zwang unterwirft, und dieses Moment ist es wohl, das ihm, trotz seiner sonstigen schlechten Charaktereigenschaften, unsere nicht abzuleugnende Sympathie abringt.

Es giebt kein Verbrechen, insofern es nicht persönlichen Muth erfordert, vor dem der Zigeuner zurückschrecken würde, nur eines einzigen beschuldigt man ihn völlig ungerechtfertigterweise, und das ist — des Kindesraubes. Trotzdem taucht dieser Vorwurf immer wieder von neuem auf, und noch heute kann man es beobachten, daß die Bäuerin beim Herannahen einer Zigeunerbande zu allererst ihre kleinen Kinder in Sicherheit bringt.

Für die Grundlosigkeit dieses allgemeinen Verdachtes spricht wohl am besten der außerordentliche Kinderreichthum der Zigeuner — entfallen doch beispielsweise in Ungarn von den gezählten Zigeunern allein 30 Proc. auf die Minderjährigen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die von Dorf zu Dorf ziehenden Stämme sehr wohl wissen, daß sie einer Verfolgung und der nachfolgenden strengen Bestrafung gar nicht entgehen könnten. Der von mancher Seite gemachte Einwurf, daß der Zigeuner deshalb fremde Kinder raubt, weil er die eigenen viel zu sehr liebt, um sie unter Schmerzen für alle möglichen Akrobatenkunststücke abzurichten, ist ebenso haltlos.

Thatsächlich liebt er ja sein eigen Fleisch und Blut, dies hindert ihn aber nicht, es auf eine geradezu barbarisch grausame Weise aufzuziehen. Im Sommer wird das kaum geborene Baby, mit Fett eingerieben, den glühendsten Sonnenstrahlen ausgesetzt, im Winter hingegen wird es, eben auch der Abhärtung wegen, in den eisigen Schnee gelegt. Sonderbarerweise ist die Sterblichkeit unter den Neugeborenen trotz dieses Radicalmittels keine allzu große, und stirbt wirklich einmal solch ein armes Wurm, so weint ihm nicht einmal die eigene Mutter eine Thräne nach, sondern schämt sich noch, ein derartig schwächliches Kind zur Welt gebracht zu haben.

Läßt man dieser eigenartigen Anschauung Würdigung widerfahren, dann muß der Vorwurf des Kindesraubes wohl verstummen, denn schließlich muß doch jedes Verbrechen irgend einen selbstsüchtigen Zweck verfolgen, und der entfällt in diesem Falle vollkommen.

Es wäre kein vollständiges Charakterbild, wenn wir uns nicht schließlich auch mit der Religion der Zigeuner befassen würden. Es giebt keine Konfession, die man im Zigeunerlager nicht vertreten fände. Befinden sie sich in der Türkei, dann sind sie Moslims, wandern sie gegen Westen, so werden sie nach und nach griechisch-katholisch, römisch-katholisch, protestantisch und, wenn es sein müßte, auch jüdisch. Bei ihnen, die absolut keinen Begriff von einem Gott haben, ist der Glaube eben keine Gefühlssache, sondern einzig und allein Geschäft, und verspricht ihnen ein Pfarrer oder ein Pastor ein Pathengeschenk, so kommt es ihnen gar nicht darauf an, sich als Heiden auszugeben und sich und ihre Kinder zum so und sovielten Male taufen zu lassen.

Berücksichtigt man alle die angeführten Züge und die Thatsache, daß der Zigeuner trotz seiner jahrhundertelangen Anwesenheit in Europa sich stets vollkommen gleich blieb und absolut nichts von den Völkerschaften, mit denen er in Berührung kam, annahm, dann drängt sich einem wohl die Vermuthung auf, daß der diesmalige ungarische Versuch ebenso fruchtlos ausfallen wird, wie der zuletzt im Jahre 1867 unternommene.

Dieser voraussichtliche Ausgang wird aber das Interesse für dies räthselhafte Volk, das sich absolut keinem einengenden Zwange unterwerfen kann und will, nur noch heben und wird die tiefe Wahrheit des nachfolgenden, von Rosenfeld übersetzten Gedichtes, in dem des Zigeuners ganze Sehnsucht nach Freiheit zur Geltung kommt, erst recht bestätigen:

O vesoro le prajtenza	— O du dichtbelaubtes Wäldlein,
O tsiriklo le porenza!	— O du zartgeflügelt Vöglein!
Te mee dar dikhava	— Wenn die Angst mich übermannt,
Andre tule chutsava.	— Komm ich rasch zu euch gerannt.
O veseja sukareja	— Wälder ihr im Frühlingsprangen,
Peharentut man ink'akana!	— Wollt mich einmal noch empfangen!
Te mee dar dikhava	— Lähmte selbst die Angst mich schier,
Star baroro chutsava.	— Uebersprång' ich Mauern vier.

Aus den Provinzen.

* [Das Krüppelheim in Angerburg in Ostpreußen], das 1897 von Herrn Superintendenten Braun ins Leben gerufen worden ist, hat sich im Laufe der drei Jahre kräftig entwickelt. Bei der Eröffnung im Herbst 1897 besaß es nur 3 Pfleglinge, jetzt zählt es deren über 100. Ganz auf freiwillige Gaben sich stützend, sind allmählich 5 Grundstücke angekauft und 4 Häuser für die Anstaltszwecke eingerichtet worden. Von den 105 unglücklichen verkrüppelten Kindern sind 75 unterrichtsfähig, während 30 nicht nur leiblich, sondern auch geistig verkrüppelt sind. Die Pflege und der Unterricht werden von 7 Diakonissen besorgt. Die Kinder werden, wenn die Eltern es wünschen, für die ganze Lebenszeit aufgenommen und nach der Confirmation werden ihnen Handarbeiten gelehrt, die dem einzelnen nach Maßgabe seines Gebrechens angemessen sind. Am 1. Oktober 1900 ist in einem dazu angekauften Hause eine Korbflechterei für die confirmirten Zöglinge eingerichtet worden. Zugleich wurde eine Weidencultur auf einem der Grundstücke jetzt angelegt. Im nächsten Frühjahr soll ein Erweiterungsbau vorgenommen werden, um fernere 100 Kinder unterzubringen, freilich fehlt es noch an den dazu erforderlichen Mittel von etwa 40 000 Mk.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 3. März 1901.

In den evangel. Kirchen: Collecte für arme Theologie-Studirende.

St. Marien. 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Herzliebster Jesu“ von Joh. Crüger.) 5 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sacristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Morgens 9½ Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei, Herr Archidiakonus Blech.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr, Jugendabtheilung. Abends 8 Uhr Vortrag: „Lebensbild von Johannes Goßner“ von Diakon Falkenhahn. Andacht von Herrn Vicar Rauch. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Missionskränzchen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Herr Pastor Scheffen. Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Posaunenchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9½ Uhr früh. Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. 8 Uhr Gesangsstunde. St. Barbara-Kirchen-Verein: Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im reformirten Stift derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Divisionspfarrer Gruhl. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Töchter Hr. Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Am Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. Donnerstag, 6 Uhr, Passionsandacht.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Vicar Schulze.

Lutherkirche zu Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienste Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 10 Uhr im Confirmandensaal. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 6 Uhr Herr Prediger Dannebaum. Abends 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein derselbe. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Passionsandacht in der Kirche derselbe.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Passionsandacht.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht (in der Turnhalle).

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Heidenmissionsstunde Herr Pastor Hoppe. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachmittags 2½ Uhr dasselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Pastor Wichmann.

Ev.-luth. Kirche Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung Herr Pastor Stengel (St. Bartholomäi). Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangsstunde.

Missionsfaal, Paradiesgasse Nr. 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungs-Versammlung, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangstunde, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, darnach Feier des heiligen Abendmahls, 11 Uhr Sonntagsschule, Nachmittags 4 Uhr Predigt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt von Prediger P. Dietze-Röslin. — Mittwoch, Abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m Frank. S. N. Dunsby.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Theosophie und Freidenkerthum.

St. Georgskirche zu Ohra. Vorm. 9 Uhr Beichte Herr Pfarrer Niemann. 9½ Uhr Gottesdienst derselbe. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Kleefeld. 6 Uhr Jugendbund. Dienstag, 8 Uhr, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, 4 Uhr, Passionsandacht Herr Pfarrer Kleefeld. 6 Uhr Andacht in Kl. Walddorf (Schule).

Astronomische Erscheinungen im März 1901.

Zweimal jährlich kreuzt, wie es uns vorkommt, die heute 19 793 000 Meilen entfernte Sonne auf ihrer Bahn den Himmelsäquator, einmal, wenn sie sich uns Bewohnern der nördlichen Halbkugel der Erde scheinbar nähert, einmal, wenn sie sich von uns entfernt. Die Kreuzung geschieht, wie man dafür sagt, in aufsteigender und in absteigender Linie. Im aufsteigenden Kreuzungspunkte oder Knoten befindet sich die Sonne in diesem Jahre am 21. März, Vormittags 8 Uhr. Die Gelehrten nennen diesen Punkt den Frühlingspunkt. — Der Mond ist Vollmond am 5., Neumond am 20. Er steht in Erdferne am 9., in Erdnähe am 21.

Von Planeten beansprucht auch noch im Frühlingsmonat der feuergluthfarbige Mars unsere besondere Aufmerksamkeit. Er befindet sich im Bilde des Löwen, steht am 9. nur 4 Gr. nördlich vom Regulus und ist die ganze Nacht hindurch sichtbar. Die Dauer der Sichtbarkeit des Jupiter nimmt langsam zu. Der Planet steht des Morgens im Südosten und erhebt sich zu Ende des Monats um 2 Uhr 30 Min. früh. Seine vier größeren Monde kann man im Feldstecher leicht erkennen. Saturn geht immer früher am Morgen im Südosten auf; am 31. erhebt er sich schon um 3 Uhr. Die große Achse des Ringsystems erscheint fast 2½mal so groß als die kleine. Uranus befindet sich, wie Saturn, im Schützen, ist aber mit bloßen Augen schwer zu sehen. Der teleskopische Neptun steht in den Zwillingen. — In Mondnähe befinden sich Mars am 4. und 31., Jupiter am 14., Saturn am 15. und Uranus am 16.

Auch noch im Lenzmonat gewährt der Fixsternhimmel ein reizendes Bild. Die Gestaltung ist jetzt um 9, am 16. um 8 und am 31. um 7 Uhr Abends zunächst auf der westlichen Hälfte folgende. Hoch über uns, nur wenig rechts von der Mittagslinie, erkennen wir die Zwillinge Kastor und den ziemlich röthlichen Pollux, der heller ist und südlicher steht als jener. Südlich von ihnen, hart am linken Rande der eine nordsüdliche Richtung annehmenden Milchstraße, flackert der gelbliche Prokyon im Kl. Hunde, während südwestlich von ihm im Bilde des Gr. Hundes Sirius in allen Regenbogenfarben aufblitzt. Nordwestlich von ihm erfreut uns das wundervolle Bild des Orion mit der röthlichen Beteigeuze, dem weißlichen Rigel, der Bellatrix und den drei Sternen des Gürtels. Unterhalb des letzteren bemerkt man einen kometenartigen Lichtschein, den sog. Nebel des Orion. Nördlich von Beteigeuze funkelt im Fährmann die Kapella, die schon 2 St. 20 Min. früher die Mittagslinie gekreuzt und damit unter allen Sternen 1. Größe den höchsten Stand erreicht hat. Südwestlich von ihr breitet sich der Stier aus. In diesem großen Bilde erkennen wir sofort die Plejaden oder das Siebengestirn, die Hyaden oder das Regengestirn, endlich den röthlichen Aldebaran. Im Westen tritt das Zickzack der prächtigen Kassiopeja hervor, an die sich unterhalb die Andromeda lehnt. In ihr findet man ein helles Wölkchen, einen Nebel, der sich im Fernrohr als eine gewaltig ausgedehnte Lichtmasse darstellt. Oestlich von ihr zeigt sich der Polarstern, dessen Abstand vom Norpol des Himmels zur Zeit nur noch 1° 12′ 50″ oder etwa 2 Sonnendurchmesser beträgt. Tief im Norden endlich schimmert Deneb im Schwan zu uns herauf. — Auf der Osthälfte des Himmels nähert sich uns der Große Wagen, der die Deichsel nach sich zieht. Schon unbewaffneten Augen zeigen sich leicht hundert Sterne dieses Bildes. Südlich davon strahlt Regulus im Löwen. Die Lichtstärke dieser Sonne wird durch den Glanz des jetzt in seiner Nähe stehenden Mars überboten. Zwischen Regulus und den Zwillingen befindet sich der Krebs mit der sog. Krippe. Unter dieser versteht man einen Sternhaufen, der Tausende von Sonnen aufweist. Man möge doch nur einmal wenigstens den Feldstecher nach ihm richten, um sich von der einzigen Pracht und Herrlichkeit der Krippe zu überzeugen! Im Osten hat sich der Bootes mit dem orangefarbigen Arkturus erhoben. Links von ihm strahlt die Krone mit ihren einen Halbkreis bildenden acht Sternen. Tief im Nordnordost endlich funkelt die saphirfarbige Wega in der Leier. So sind denn für Danzig an Sternen erster Größe gleichzeitig 11 sichtbar, nämlich Aldebaran, Arkturus, Beteigeuze, Denep, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Rigel, Sirius und Wega.

Sternschnuppen werden ausgehen am 4. östlich vom Löwen, 14. und 28. vom Drachen, 18. vom Cepheus, 24. aus der Nachbarschaft des Großen Himmelswagens und am 27. von der Krone.

Das Thierkreislicht kann vom 8. bis 22. unmittelbar nach Verschwinden des letzten Schimmers der Abenddämmerung, also nach Eintritt völliger Nacht, am Westhimmel von einem freigelegenen Standorte aus bemerkt werden. Dabei darf das Auge des Beobachters dem Strahl eines künstlichen Lichtes nicht im mindesten ausgesetzt sein. Die Erscheinung zeigt sich in unseren Gegenden bleicher als der Schimmer der Milchstraße.

Scherzhaftes.

[Sportmäßig.] A: Wie sind Sie denn mit Ihrem neuen Vorgesetzten zufrieden? — B: Ach, das ist ein Radfahrer ersten Ranges! — A: Wie meinen Sie das? — B: Ganz einfach: Nach oben hin ein krummer Rücken und nach unten hin lauter Fußtritte.

[Schneidiges Kompliment.] Dame (zu ihrem Tischnachbar): Eine „La France“ will ich im Dunkeln zwischen Zentifolien herausriechen. — Leutnant: Staunenswerth! Gnädige wären famoser Jagdhund geworden!

[Gut parirt.] Der Kuß, Herr Leutnant, den Sie soeben meiner Tochter geraubt, soll Ihnen theuer zu stehen kommen! — Ich hoffe — Ihnen, Herr Kommerzienrath!

[Eine Extra-Zugabe.] Eisbahnpächter (zu einem eingebrochenen Läufer): Sie, Herr, Sie haben nur ein Billet zum Laufen. Fürs Baden muß separat gezahlt werden.

[Unangenehme Einwohner.] Nun, Frau Hausmeisterin, wie sind Sie denn mit Ihrer neuen Partei zufrieden? — O, das sind schreckliche Leut'! Die ganze Woch' hört und sieht man nix von Ihnen — und Dienstboten, von denen man 'was erfahren könnt', haben s' auch keine!“

[Nach der Polonaise.] Professor der Philologie: Wissen Sie, meine Gnädigste, Sie sind so originell, so überraschend in Ihren Einfällen — wie soll ich sagen — mit einem Worte: das unregelmäßigste Verbum, das mir je vorgekommen ist!